

RUNDBRIEF

Forum für Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerkes e.V.

Nr. 85/11

August 2011

Spiel, Spaß und Spannung auf dem Kirchentag in Dresden



Freerik Saboklem (Rufname „Fritz“), Sohn von Pazifik-Netzwerkmitglied Carsten Klink und seiner Frau Annith Mek, am Glücksrad im Stand des Pazifik-Netzwerkes auf dem 33. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Dresden. Familie Klink lebt in Mount Hagen im Hochland von Papua-Neuguinea. (Foto Copyright: Julika Meinert)

Editorial

Liebe Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerks,

bevor Sie und ihr in die Lektüre dieses Rundbriefs einsteigt, möchte ich gerne ein Grußwort des Vorstandes an alle Leser richten. Im Verein hat sich seit der letzten Mitgliederversammlung viel getan: Ein neuer Vorstand wurde gewählt, es gab Personalveränderungen in der Infostelle. Diese Änderungen haben auch ihre Spuren im Rundbrief hinterlassen, und so gibt es hier zu Beginn nun eine kurze Notiz des Vorstandes – sozusagen zur Einstimmung. Noch vor dem Überblick über den Inhalt des Rundbriefes, vor all den Terminen und Tipps, Rezensionen und Berichten, soll es damit künftig einen festen Platz für Themen geben, die gerade eine wichtige Rolle spielen, aber in der alltäglichen Arbeit nicht genügend diskutiert und behandelt werden können.

Ein solches Thema, das mich in den letzten Monaten viel beschäftigt hat, ist eine sehr grundsätzliche Frage: Was können wir als Netzwerk eigentlich machen? Was sind unsere Möglichkeiten – und wo unsere Grenzen? Wenn man sich für etwas engagiert, seine Freizeit „opfert“, kommt durchaus die Frage auf, wozu das führt, was man bewegen kann, was man bewegen möchte. Viele Menschen im Netzwerk engagieren sich in unterschiedlichster Weise, nach ihren Interessen und Talenten. Besonders viel ihrer Freizeit geben gerade die Mitglieder des Netzwerks, die die Tagung für die MV im Februar kommenden Jahres vorbereiten. Denn so eine Tagung geht zwar schnell vorbei, wenn sie einmal angefangen hat, aber bis alle Referenten zugesagt haben, das Programm steht, Moderationen und Logistik geklärt sind, ist es ein weiter Weg.

Schon im Vorfeld wurde nun ein wenig Kritik an der Tagung laut: Dass sie komplett auf Deutsch stattfindet, dass die Referenten nicht aus dem Pazifik kommen, dass schon wieder *über* anstatt *mit* den Pazifikinsulanern geredet würde. Ich finde es gut und sinnvoll, dass solche Diskussionen geführt werden. Denn das sind die Punkte, mit denen wir uns in unserer Arbeit immer wieder auseinandersetzen müssen. Und wer von uns würde sich nicht freuen, bei jeder MV Gäste aus dem Pazifik begrüßen zu dürfen? Aber dann müssen wir auch wieder bedenken: Wir sind ein kleiner Verein. Vielleicht einer der größeren zum Thema Pazifik in Europa. Dennoch ist unser vorrangiges Ziel Bildungs-, Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit, unser primärer Einsatzort Deutschland. Bei der Tagung zur MV in diesem Jahr hatten wir das große Glück, den Besuch eines pazifischen Gastes finanziert zu bekommen – aber ohne eine Fremdfinanzierung (in diesem Fall von der GIZ) ist das nicht möglich. Mit Englisch als Hauptsprache würde man international mehr Menschen erreichen – und gleichzeitig einige Netzwerk-Mitglieder vor den Kopf stoßen, die in Englisch nicht ganz so fit sind. Mein Respekt gilt den Organisatoren, die aus dem Riesenthema „Samoa“ für die MV eine Tagung machen – mit den Mitteln, die ihnen dafür zur Verfügung stehen.

Die meisten im Pazifik-Netzwerk haben Freunde im Pazifik, halten Kontakte, reisen in die Region, informieren sich regelmäßig. Das Kapital des Vereins sind seine Mitglieder, die sich gerne engagieren für eine Region und für Menschen, die ihnen am Herzen liegen. Wir sind und können nicht mehr als das – aber das ist schon eine ganze Menge! In diesem Sinne: Engagiert euch, mischt euch ein, bringt eure Ideen ein und das Netzwerk damit weiter. Ich freue mich auf weitere Diskussionen, Treffen und Anregungen für unsere Arbeit an den vielfältigen Themen rund um den Pazifik.

Mit

pazifischen Grüßen!

Julika Meinert

Erste Vorsitzende Pazifik-Netzwerk e.V.

Julika.meinert@pazifik-netzwerk.org



Inhaltsverzeichnis

Editorial	2
<i>Julika Meinert</i>	
Inhaltsverzeichnis	3-4
Inhaltsübersicht	4-5
<i>Julia Ratzmann</i>	
Berichte aus dem Pazifik	
50 Jahre Evangelium in Yalimo	5-7
<i>Siegfried Zöllner</i>	
Das Umweltschutzprojekt „Ivalu and You“	8-9
<i>Corinna Mayer</i>	
Appell der Atomtestopfer an die UN	9-10
<i>Bruno Barrillot</i>	
Tagungs- und Veranstaltungsberichte	
Der 33. Deutsche Evangelische Kirchentag	10-11
<i>Anneke Butt</i>	
Und jetzt?! Der Pazifik mitten in Witten	12
<i>Steffi Kornder, Daniela und Paul Schock</i>	
Siva! Das Pazifik-Netzwerk auf dem Samoa-Festival in Frielendorf <i>Julika Meinert und Steffi Kornder</i>	13
Das Pacific Islands Festival in Gotha	14-15
<i>Manfred Assmann und Lenitua Terplane</i>	
Verleihung des Göttinger Friedenspreises an ORL	15-16
<i>Margit Sandig</i>	
Bericht aus anderen Organisationen	16-17
Das Völkerkundemuseum der Archiv- und Museumsstiftung der VEM, Wuppertal <i>Christoph Schwab</i>	
Solar-Strom für Papua-Neuguinea	18-20
<i>Werner Futterlieb</i>	
Aus dem Arbeitsalltag von...	20-22
Ein Tag im Leben von Gimsi, Karkar (Papua-Neuguinea) <i>Steffi Kornder und Monika Protze</i>	
Rezensionen	
Arthur J. Knoll and Hermann J. Hiery (eds.): The German Colonial Experience. Select Documents on German Rule in Africa, China and the Pacific 1884-1914 <i>Roland Seib</i>	
	22-24

Marc Buhl: Das Paradies des August Engelhardt.....	24-26
<i>Dominik Schieder</i>	
Gesellschaftsspiel	27-28
<i>Udo Bartsch</i>	
Erklärt!	
MIFEE: Reis und Palmöl aus Papua.....	29-36
<i>Marianne Klute</i>	
Feuilleton	
The Singing Reef.....	36-37
Neues aus den Regionalgruppen.....	
37-38	
Nachrichten aus dem Verein	
38-39	
Von Mitglied zu Mitglied	
40-42	
Termine.....	
42-44	
Neue Literatur in der Pazifik-Bibliothek	
44-45	
Bücher/Audios/DVDs	
45-46	
Internettipp	
Banaban Voice	46-47
<i>Martin Mühlbauer</i>	
Neues aus der Infostelle.....	
47	
Tipps für den Wochenendausflug	
Wenn Wurzeln in den Himmel ragen.....	48-51
<i>Gabriele Weiss</i>	
Impressum und Disclaimer	
51	
Das Bild des Tages.....	
52	
Der Pazifik-Kalender 2012	



Inhaltsübersicht

Die vielen Veranstaltungen des Sommers spiegeln sich in dieser Ausgabe wider. Ob Kirchentag in Dresden oder Samoa-Festival in Frielendorf - überall waren Mitglieder oder Freunde des Pazifik-Netzwerks vertreten und berichten über ihre Erlebnisse. Ein Erlebnis der ganz besonderen Art hatte der pensionierte Pfarrer Siegfried Zöllner im Frühjahr: Er konnte das 50-jährige Bestehen der von ihm gegründeten Missionsstation bei den Yali in Westpapua gemeinsam mit seiner Frau und vielen alten einheimischen Weggefährten begehen.

Wie engagiert manch junge Leute sind, zeigt der Text über das „Ivalu & You“-Projekt, bei dem zwei Weltumsegler auf diversen pazifischen Inseln ehrenamtlich Workshops zum Müll-Management und zur Müllentsorgung durchführen. In Brandenburg hat sich eine Initiative gegründet, die Menschen in Papua-Neuguinea mit Solarenergie dazu verhelfen will, auch noch nach dem frühen Einbruch der Dunkelheit in ihren Häusern und Hütten lesen, arbeiten, lernen und spielen zu können. Papua-Neuguinea ist auch Thema der Rubrik „Aus dem Arbeitsalltag von...“, in der es diesmal um den Alltag eines 15-jährigen Mädchens auf der Insel Karkar geht.

Welch Schätze aus dem Pazifik in deutschen Museen schlummern, macht der Artikel von Christoph Schwab über die Archiv- und Museumsstiftung in Wuppertal deutlich.

Zeit zum Lesen und Rezensieren hatten die Pazifik-Netzwerkmitglieder Roland Seib und Dominik Schieder. Udo Bartsch stellt ein „sommerliches“ Spiel vor. Beeindruckend ist das Gedicht von Jane Resture, das die Folgen des Klimawandels für das Meer aufzeigt.

Ein Projekt erschreckenden Ausmaßes in Westpapua stellt Marianne Klute vor. Bei „MIFEE“ sollen rund zwei Millionen Hektar tropischer Regenwald öden Plantagen zum Opfer fallen. Zum Glück regt sich hier schon breiter Widerstand, aber ob dieser ausreicht, die Vorhaben multinationaler Konzerne zu stoppen, ist ungewiss.

Besonders hinweisen möchte ich auf die detaillierten Informationen aus dem Vereinsleben und auf die Nachrichten von Mitgliedern für Mitglieder.

Die lange Terminliste weist auf einen arbeits- und zeitintensiven Herbst hin. Wer noch Urlaub hat, kann schöne Tage in Wien erleben und dabei gleich die Wald-Ausstellung besichtigen, die Gabi Weiss in den „Tipps für den Wochenendausflug“ vorstellt.

Einen schönen Spätsommer wünscht Ihnen und euch

Julia Ratzmann, Redakteurin



Berichte aus dem Pazifik

50 Jahre Evangelium in Yalimo, Westpapua

Pfeile schwirren durch die Luft, Bogensehnen surren. Ein Mann in der traditionellen Kleidung eines Hochlandpapua – Penisköcher und Rotangürtel – zerrt eine Frau über das Feld, Frauenraub. – Ein Mann liegt tödlich getroffen am Boden. Einige Pfeile stecken in seinem Körper. Man schleppt den Leichnam ins Dorf, zerteilt ihn, kocht das Fleisch zwischen heißen Steinen.

Szenen aus dem Leben der Yali vor 50 Jahren, bevor Missionare zu ihnen kamen. Sie wurden dargestellt während des Gottesdienstes zum 50-jährigen Jubiläum in Angguruk am 19. Mai 2011. Mehrere tausend Zuschauer verfolgten gespannt die Darbietung. Die älteren erinnerten sich und nickten zustimmend mit dem Kopf. Die jüngeren hatten wahrscheinlich sehr gemischte Gefühle: „Wie gut, dass jene Zeiten vorbei sind!“ oder: „Die Alten hatten ihre Probleme – wir haben heute ganz andere!“ Der Gottesdienst auf der Landebahn des kleinen Dorfes Angguruk war der Höhepunkt des Jubiläums. In meiner Predigt über das Wort Jesu „Ich bin das Licht der Welt“ nahm

ich bewusst die Fragen der jungen Generation auf: *„Dunkelheit gab es nicht nur damals, als eure Väter Kriege führten und Menschen töteten. Dunkelheiten gibt es auch heute: Arbeitslosigkeit von Jugendlichen mit Schulausbildung und Studium, Prostitution in den Städten, die Verbreitung von Aids. Auch hier gibt uns Jesus als Licht der Welt Orientierung und Wegweisung.“* Symbolisch zündete ich eine Fackel an – das Licht der Welt –, übergab sie Ananias, einem der ersten Evangelisten (siehe Foto, Copyright Susanne Reuter). Dann rief ich einen jungen Mann und ein Kind nach vorn und sagte: *„Du, Ananias, hast das Evangelium angenommen, du musst das Licht weitergeben an diesen jungen Mann, dieser gibt es weiter an das Kind. Erst wenn das geschieht, können wir sicher sein, dass das Licht des Evangeliums in Yalimo nicht erlöschen wird.“*



Vor genau fünfzig Jahren waren der niederländische Missionsarzt Dr. Willem Vriend und ich selbst mit zwei Evangelisten der Evangelischen Kirche von Papua und einigen einheimischen Trägern in der Dorfgruppe Angguruk angekommen. Wir waren in Wamena aufgebrochen, hatten eine 3.500 m hohe Bergkette überschritten und waren zunächst im Dorf Pileyam angekommen. Dort war das Jubiläum schon einige Wochen früher gefeiert worden. *„Warum seid ihr damals nicht in Piliyam geblieben, warum seid ihr nach Angguruk gekommen? Erzähl uns, was euch damals zu dieser Entscheidung geführt hat.“* Diese Frage bewegte die Yali. Ich wurde gebeten, in einer besonderen Veranstaltung am Vortag des Jubiläums davon zu berichten. Ich erzählte von der schwierigen Suche nach einem ebenen Gelände, auf dem sich eine Landebahn für ein Flugzeug bauen ließ; die Suche begann schon mit den Erkundungsflügen aus der Luft: *„Damals habe ich euch und eure Dörfer und Gärten schon aus dem Flugzeug gesehen.“* Ich erzählte auch von der damaligen Feindschaft zwischen den Regionen Piliyam und Angguruk. *„Die Piliyamleute wollten uns nicht zu ihren Feinden, den ‚bösen und gefährlichen‘ Anggurukleuten ziehen lassen. Doch schließlich kamen wir hierher. Angguruk war damals der einzige Ort, der den Piloten der Missionsfluggesellschaft für den Bau einer Landebahn geeignet erschien.“* Die Menge lauschte gespannt und applaudierte immer wieder mit Händeklatschen. In dieser Veranstaltung kamen auch zwei alte Yali zu Wort. Sie hatten die Anfänge noch miterlebt und bezeugten: *„Gott hat uns hinter den Bergen gesucht und gefunden, er hat euch zu uns geschickt.“*

Unsere erste Begegnung mit den Yali und die erste Taufe waren in einem Relief dargestellt. Es wurde am Jubiläumstag feierlich enthüllt. Ein künstlerisch begabter Lehrer hatte es auf Bitten der Yali als eine Art Denkmal an der Stelle errichtet, an der wir vor 50 Jahren unser Zelt aufgebaut hatten (siehe Foto nächste Seite).

Zu einem Fest gehört bei den Papua unvermeidlich ein großes Schweineessen. Schon in aller Frühe wurden etwa 80 Schweine mit Pfeil und Bogen geschossen, zerlegt und in vielen Kochgruben zwischen heißen Steinen – zusammen mit Süßkartoffeln und Gemüse – gegart. Gruppen von Frauen, Männern und auch Kindern trugen Steine und Brennholz zusammen und holten Gras und Bananenblätter, um Fleisch und Gemüse gut einzupacken. Die Zubereitung war für diejenigen, die für diese Aufgabe eingeteilt wa-

ren, eine schweißtreibende, harte Arbeit. Die Verteilung der Leckerbissen unter etwa 2.000 Gäste wurde zu einer logistischen Meisterleistung.



Der Vorbereitungsausschuss hatte mit großer Umsicht viele Gäste eingeladen. Prominentester Gast war der Gouverneur Barnabas Suebu. Die Kirchenleitung der GKI war durch ihren stellvertretenden Generalsekretär, Pfr. Albert Yoku, die VEM durch den Vize-Moderator Dr. Tuhoni Telaumbanua vertreten. Doch neben den „Offiziellen“ waren dem Ausschuss ehemalige Mitarbeiter, die lange unter den Yali gearbeitet hatten, wichtig, z.B. der Lehrer O. Usior, der 15 Jahre die Grundschule in Angguruk geleitet hatte,

mit seiner Frau. Vertreter der jungen Generation waren ebenfalls eingeladen worden, Schüler und Studenten sowie junge Yali-Beamte aus den Kreisstädten und der Provinzhauptstadt.

Auch an viele organisatorische Kleinigkeiten hatte man gedacht: Gasflaschen für die Herde, auf denen für die Gäste gekocht werden sollte, gepolsterte Klappstühle, ein Generator für die Beleuchtung der Häuser an den Abenden, Reis, Kaffee, Tee und Zucker - nichts dergleichen kann man am Ort kaufen, alles wurde eingeflogen. Natürlich mussten auch die Flugzeuge bestellt werden. Am Tag vor dem Jubiläum landeten 13 Kleinflugzeuge in Angguruk. Die Gemeinden hatten viel Geld für das Jubiläum zusammengelegt, die Dorfgruppe Waniok mit fünf Kirchen z.B. umgerechnet fast 10.000 Euro. Doch die teuren Flüge hätten nicht bezahlt werden können, wenn der Landrat - selbst Yali und Christ - nicht einen großzügigen finanziellen Beitrag geleistet hätte.

Als Thema des Jubiläums hatte der Ausschuss Römer 1:16b gewählt: *„Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben.“* Das Unterthema lautete: *„Das Jubiläum ist für uns Anstoß zur Erneuerung unseres Lebens und unseres Dienstes.“* Wenn das Jubiläum wirklich dazu führt, dass negative Entwicklungen der letzten Jahre reflektiert werden und dass neue Impulse das Gemeindeleben bereichern, dann hat es einen guten Zweck erfüllt.

Siegfried Zöllner, Schwelm

Pfarrer i.R. Dr. Siegfried Zöllner gründete vor 50 Jahren die erste Missionsstation der Rheinischen Mission (heute: Vereinte Evangelische Mission, VEM, Wuppertal) in Angguruk, Westpapua. 1962 folgte ihm seine Frau Ilse auf die Missionsstation, auf der sie mit ihren Kindern bis 1973 lebten. Siegfried Zöllner erlernte die Sprache der Yalis und veröffentlichte ein Buch über ihre Mythen und Legenden. Im Rahmen seiner Promotion übersetzte er das Neue Testament ins Yalische. Für ihre Verdienste auch im sozial-diakonischen Bereich bei den Yalis erhielt das Ehepaar Zöllner 2009 das Bundesverdienstkreuz am Bande.



Das Projekt „Ivalu & You“

Das Projekt „Ivalu & You“ läuft im Rahmen unserer Weltumsegelung mit dem Segelboot „Ivalu“. Im Laufe der ersten Hälfte der Reise ist uns die Verschmutzung der Meere und Küsten, selbst unbewohnter Paradiesinseln, immer mehr aufgefallen. Deswegen haben wir nun beschlossen, dieses Problem aktiv anzugehen. Die Hauptrolle in dem Projekt sollen Kinder sein, weil sie als zukünftige Generation das Problem unserer Umweltverschmutzung in den Griff bekommen müssen. Das Ziel ist, in jedem Kind das Gefühl zu verankern, dass es etwas verändern kann und dass der Status Quo der Vermüllung nicht akzeptiert werden muss und kann. Wir wollen durch verschiedene Workshops Passionen und Verantwortungsbewusstsein wecken und anhand von Positivbeispielen zeigen, dass es sozial- und umweltverträgliche Lösungen für die Müllproblematik gibt.

Das Thema Verschmutzung der Ozeane soll spielerisch erarbeitet und aufgezeigt werden. Zum Einen dokumentieren wir mit den Kindern die Situation vor Ort und suchen gemeinsam nach Lösungsansätzen zu den Themen „Wohin mit dem Müll?“ und „Wie können wir die Vermüllung stoppen oder eindämmen?“.

In den Workshops wollen wir ausprobieren, was mit Müll möglich ist: Sei es Spielzeuge, Ketten und Armbänder aus Müll basteln oder Strandburgen und Abenteuerspielplätze bauen – wir haben viele Pläne und Ideen. Im Rahmen eines Abschiedsfestes, zu dem Eltern, Lehrer, andere Segler, Touristen, etc. eingeladen werden, sollen die Arbeiten der Woche präsentiert, die Erzeugnisse und Bastelarbeiten verkauft und über unser Projekt informiert werden. Als Helfer wollen wir Freiwillige, z.B. Backpacker oder andere Segler, akquirieren.

Das Projekt ist für folgende Länder und Inseln geplant: Fidschi, Vanuatu, Neukaledonien, Australien, Papua-Neuguinea, Indonesien, Christmas Island, Cocos-Keeling, Chagos, Mauritius, La-Reunion, Madagaskar, Süd-Afrika, St. Helena, Ascension, Brasilien, Karibik, Azoren, europäisches Festland.

Als Endprodukt unserer Reise soll ein Film stehen, der die Problematik der Meeresverschmutzung sowie die Durchführung des Projekts in den verschiedenen Ländern dokumentiert. Darüber hinaus wollen wir Menschen, Kulturen, Meinungen, Ideen und Lösungsansätze präsentieren.

Zurück in Deutschland geht das Projekt weiter: In Form von Ausstellungen inklusive Film wollen wir die Erfahrungen und Ergebnisse vom „Ivalu & You“ Projekt vorstellen. Außerdem soll der Film in Schulen den Kindern in Deutschland gezeigt werden, da es sich um ein globales Problem handelt, das niemanden ausnimmt.

Wir sind noch auf der Suche nach geeigneten Medienpartnern für eine laufende Dokumentation des Projektes. Hierbei denken wir in erster Linie an zum Thema passende Kinder- und Jugendformate.

Text von der Internetseite des Projektes: <http://www.ivaluandyou.de>

Anmerkung der Redaktion: Corinna Mayer (geb. 1988), Kunststudentin in Brüssel, und der Veranstaltungskaufmann Martin Finkbeiner (geb. 1984) ankern mit ihrem Segelschiff „Ivalu“ zurzeit im Hafen von Suva (Fidschi) und führen dort in Kooperation mit Schulen und den Girl's Scouts ihren ersten „Müll-Workshop“ durch. Frau Mayer wandte sich bereits vor Projektstart mit der Bitte um Unterstützung an die Pazifik-Infostelle. Wer die beiden sehr engagierten Menschen unterstützen möchte, kann sich zunächst über ihren Blog auf der o.g. Homepage informieren und darüber Kontakt mit ihnen aufnehmen.

Aufruf zum Internationalen Tag gegen Atomtests 29. August 2011

Die militärische Atomnutzung hat, seit sie 1945 aufkam, die Strategie der internationalen Politik revolutioniert und weltweit tiefgreifend die geopolitischen Strukturen verändert. Die Atombomben-Abwürfe auf Hiroshima und Nagasaki waren der Auftakt zu einer Ära der Grausamkeit, die in der Geschichte der Menschheit ohnegleichen ist. Seit 1945 ist und bleibt die Frage nach der Rechtmäßigkeit strategischer Bombardierungen und des Einsatzes der Atomwaffen ein vieldiskutiertes Thema im Bereich internationales Recht.

Dem ersten Atomtest in der Welt, am 16. Juli 1945, folgten bis 2009 mehr als 2.000 weitere Nuklearwaffenzündungen. Diese Explosionen verseuchten den gesamten Globus, sie forderten mindestens vier Millionen menschliche Opfer und Hunderttausende Hektar Land sind wohl für immer verstrahlt. Einige Atommächte haben Initiativen ergriffen, um die Rechte der Opfer, insbesondere der einheimischen Völker, anzuerkennen. So wurden verschiedene Atomtestgebiete gereinigt; dennoch sind längst nicht alle Probleme gelöst. Der größte Teil der Arbeit bleibt noch zu tun, denn die Dekontaminierung der Atomtest-Zonen wird Jahrhunderte in Anspruch nehmen.

Heute noch bestehen besorgniserregende Probleme für die Bevölkerung und ihr Umfeld auf allen ehemaligen Testgebieten: in der Sahara Algeriens wie auf dem polynesischen Atoll Moruroa, im australischen Maralinga wie auf den britischen Marshall-Inseln, im amerikanischen Nevada wie in Kasachstan oder auch in Novaya Zemlya, Atomtestbasen der ehemaligen Sowjetunion. Die Auswirkungen der chinesischen Atomtests in Xing-Kiang werden erst nach und nach bekannt und bislang gibt es keine Studien zum Zustand der Testgebiete Indiens, Pakistans, Koreas ebenso wenig wie der zahllosen Zonen, die bei den Atomtests der EX-USSR kontaminiert wurden.

Alle Völker, die Opfer der Atomtests wurden, haben größte Probleme bei ihrem Bemühen, Anerkennung zu finden dafür, dass die großen Atommächte ihre Rechte verletzt haben. De facto haben die Atombombenzündungen der Atomstaaten seit dem Beginn des nuklearen Zeitalters schwerwiegende Folgen für die Gesundheit und die Umwelt. Die Auswirkungen sind weiterhin sichtbar und werden es für Jahrtausende bleiben.

Die Völker, die auf ihrem Boden die Atomtests der Großmächte erdulden mussten, befürworten aus vollem Herzen die Bemühungen der Vereinten Nationen, das Inkrafttreten des Atomtestsperrvertrags (CTBT) voranzutreiben. Dieser wurde 1996 ausgehandelt, ist aber bis heute nicht in Kraft getreten. Am 29. August 2010 bat der Generalsekretär der Vereinten Nationen darum, dieses Ziel bis 2012 umzusetzen. Er erklärte: *„Wir können diese Probleme nicht den künftigen Generationen überlassen. Jeder von uns muss das Seine tun, um die bestmöglichen Bedingungen für die Sicherheit unserer Welt herzustellen.“*

Doch die meisten dieser Völker, die zu den „ethnischen Minderheiten“ oder zu den „eingeborenen Völkern“ zählen, kurzum: zu den Völkern der Dritten Welt, stellen fest, dass ihre Stimme nicht gehört wird. Dank der Veranstaltungen des Internationalen Tags gegen die Atomtests, der seit 2010 jährlich begangen wird, können die Opfer sich auf internationaler Ebene zu Wort melden.

Der UN-Generalsekretär Ban-Ki Moon bemüht sich, die Weltöffentlichkeit für die Probleme der Atomtestopfer zu sensibilisieren: im April 2010 besuchte er - eine Premiere - das ehemalige sowjetische Testgelände Semipalatinsk in Kasachstan, im August des-

selben Jahres nahm er an der Gedenkfeier zum 65. Jahrestag der Bombenabwürfe auf Hiroshima und Nagasaki teil.

2009 haben die Vereinten Nationen beschlossen, den 29. August zum „Internationalen Tag gegen Atomtests“ zu erklären. Als er 2010 erstmals begangen wurde, hat Kasachstan den Vorschlag eingebracht, einen internationalen Entschädigungsfonds für die Opfer der Atomtests aufzubauen. Die Unterzeichner dieses Dokuments appellieren an den Generalsekretär der Vereinten Nationen, eine internationale Konferenz zu organisieren, um konkrete Lösungen für den Umgang mit den Atomtestgebieten weltweit zu entwerfen. Im Rahmen eines Zehn-Jahres-Programms (2012 - 2021) sollen Maßnahmen beschlossen werden zur Reinigung, zur Rehabilitierung und zur nachhaltigen Entwicklung all der Regionen, die von den Atomtests weltweit betroffen sind. Diese Konferenz böte eine günstige Gelegenheit, die notwendigen Maßnahmen zur Verwaltung der Atomteststätten weltweit zu ergreifen. Und so auch, im Rahmen des internationalen Rechts, den Opfern der Atomversuche zu helfen.

Dieser Appell entspringt der Initiative der Teilnehmer der internationalen Kolloquien zu den Auswirkungen der weltweiten Atomtests im Bereich Gesundheit und Umwelt, die 2007 und 2010 in Algir stattfanden.

Anmerkung der Redaktion: Dieser Dokument erreichte die Pazifik-Informationsstelle Mitte August aus Tahiti von der mit dem Pazifik-Netzwerk partnerschaftlich verbundenen Atomtestveteranenvereinigung „Moruroa e tatou“. Der Koordinator der NGO, John Doom, bat um Veröffentlichung des Appells an die Vereinten Nationen in unserem Rundbrief. Informationen zur NGO und zu den frz. Atomtests im Pazifik finden sich auf <http://www.moruroaetatou.com/>



Tagungs- und Veranstaltungsberichte

„... da wird auch dein Herz sein“ – Das Pazifik-Netzwerk auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag 2011 in Dresden

Überfüllte Züge, Busse und Straßenbahnen, fröhliche Menschen mit grünen Kirchentagsschals und eine überfüllte Innenstadt von Dresden. Als ich früh morgens in Hamburg gestartet bin, habe ich mich noch gefragt, wie ich mir den Kirchentag wohl vorstellen soll. Meine Vorstellungen vom Kirchentag waren wohl sehr Klischee belastet. In Dresden angekommen, konnte ich schnell feststellen, dass meine Vorstellungen eigentlich nicht eingetroffen sind. Denn Menschen passen nun mal gar nicht in Klischees. Und alle hatten etwas gemeinsam: alle waren friedlich, fröhlich, offen und hilfsbereit!

Und wie nun passte das Pazifik-Netzwerk auf den Kirchentag?

Der erste Tag hat mit dem Aufbau des Pazifik Netzwerks-Standes begonnen. Mit einer kleinen Gruppe haben wir die Ausstellung „Land unter im Pazifik“ über den Klimawandel aufgehängt, einen Stand mit viel Infomaterial aufgebaut und natürlich das „Island Hopping“ Spiel. Am Abend wurde der Kirchentag dann mit einem feierlichen Gottesdienst eröffnet. Ich habe die Stimmung dort sehr genossen, dieses friedliche Miteinander von ganz unterschiedlichen Menschen.

Donnerstag sollte dann der Kirchentag so richtig beginnen. Nach einem kurzen Kennenlernen und einer Lagebesprechung in unserer schönen Unterkunft ging es auch schon los. Bis Samstag sollten alle Besucher des Kirchentags die Möglichkeit haben, verschiedene Stände auf dem so genannten „Markt der Möglichkeiten“ zu erkunden. Hier konn-

te man einen kleinen Einblick in verschiedene Länder und Kulturen bekommen, unterschiedliche kirchliche Einrichtungen und Hilfswerke kennenlernen, Gottesdienste, Podiumsdiskussionen und Konzerte besuchen und einfach nur die nette Stimmung und den Sonnenschein genießen.



Der Stand des Pazifik-Netzwerks war nach meiner Ansicht auch ein voller Erfolg. Das „Island Hopping“-Spiel kam bei den Besuchern sehr gut an und lockte auf diese Art auch Menschen an unseren Stand, die sich dem Thema Pazifik sonst vielleicht nicht genähert hätten. Ein Mitarbeiter unseres Standes hat an einem Glücksrad gedreht, das verschiedene Pazifikinseln anzeigte. Die Besucher mussten nun auf einer großen Karte diese angezeigte Insel suchen und darauf hüpfen. Für Besucher, die sich sehr gut auskannten oder einfach sehr schnell die Inseln

gefunden hatten, gab es dann eine Schleckmuschel als Belohnung. Dieses Spiel hat Spaß gemacht und bei allen für gute Stimmung gesorgt. Und wenn gerade mal nicht so viele Besucher am Stand waren, haben wir als Mitarbeiter gespielt (Foto: Mitglieder des Pazifik-Netzwerkes am Stand, die Autorin Anneke Butt ist die Dritte von rechts). Nun weiß ich auch viel besser Bescheid, wo all die kleinen Inseln liegen und wie viele es überhaupt gibt!

Viele von den Standbesuchern waren natürlich von dem Spiel begeistert (siehe Foto), aber es wurde auch ein Bewusstsein dafür geweckt, dass es überhaupt Inseln im Pazifik gibt und dann auch noch so viele. Darüber hinaus gab es aber auch noch einige, die interessiert nachgefragt haben und sich die Ausstellung angesehen haben. Viele waren darüber erschrocken, dass die Pazifikinseln so stark vom Klimawandel betroffen sind und sein werden. Durch unsere traditionellen Kleider haben die Besucher ein Gefühl von der fröhlichen Stimmung im Pazifik bekommen und die meisten würden zu gerne dort irgendwann mal hinreisen.



Neben dem Standdienst hatte ich natürlich auch die Möglichkeit, mich bei anderen Ständen umzuschauen oder andere Angebote wahrzunehmen.

Auch wenn die Hitze einen echt müde gemacht hat, aber doch auch sehr pazifisch war. Ich war sehr überrascht über das vielseitige und abwechslungsreiche Angebot auf dem Kirchentag. Es wurde für jede Altersgruppe etwas angeboten und es gab bei allen Ständen den Bezug zu Kirche, Glaube oder zum Thema „Eine Welt“.

Nachdem am Samstag wieder abgebaut wurde, konnten wir auf vier sehr schöne Tage zurückblicken. Und schon frühmorgens in vollen Zügen mit vielen Erlebnissen, Begegnungen und Gedanken ging es wieder Richtung Heimat. Und natürlich mit der Hoffnung, dass wir wieder ein klein wenig für unser Thema Pazifik bewegen konnten!

Anneke Butt, Hamburg

Und jetzt...?! Der Pazifik mitten in Witten

Am 11. August war es soweit: Mitten in Witten an der dortigen Universität fand zum dritten Mal die RückkehrerInnen-Konferenz für Jugendliche und junge Erwachsene, die einen Freiwilligendienst im Ausland gemacht haben, statt. Alles stand unter dem Motto „und jetzt...?!“, also der Frage, wie man seine Auslandserfahrung in Deutschland (zum Beispiel bei NGOs) einbringen kann. Am Markt der Möglichkeiten, der am vierten Tag der Konferenz stattfand, war deshalb auch das Pazifik-Netzwerk präsent, um RückkehrerInnen aus dem Pazifik und andere Interessierte anzusprechen und ihnen Möglichkeiten der Weiterarbeit und des ehrenamtlichen Engagements in Deutschland aufzuzeigen. Wirbelsturmähnliche Windböen sorgten dafür, dass sich die Flyer von unserem Stand direkt am Eingang problemlos auf dem ganzen Gelände verteilten ;-). Dazu kamen noch fast tropische Temperaturen, die uns halfen, den Pazifik so authentisch wie nur möglich ins Bewusstsein der deutschen Jugendlichen zu rufen. Schlagworte wie Klimawandel, Globalisierung, Raubbau von Ressourcen und Kultur usw., die die Arbeit des Pazifik-Netzwerks prägen, veranlassten so manchen Besucher, sich näher mit unserem Stand zu beschäftigen. Obwohl kein ehemaliger Freiwilliger im Pazifik gewesen war, blieben sehr viele Interessierte an unserem Stand stehen, setzten sich zu uns auf die Matte (siehe Foto: Paul und Daniela Schock im Stand) und erkundigten sich über die Arbeit des Netzwerks.

Dabei war vor allem der Pazifik-Kalender eine große Hilfe: Die Karte auf der letzten Seite ließ immer wieder erstaunte Gesichter erscheinen (viele haben den Pazifik zum ersten Mal richtig wahrgenommen), die kurzen Texte und Bilder halfen dabei, die Themen etwas anschaulicher darzustellen. Diese stießen auf großes Interesse, es kam zu anregenden Gesprächen, mehreren konkreten Anfragen und viel Erfahrungsaustausch. So wurde dieser Tag auch für uns, die wir alle ehemalige Freiwillige sind, zu einem sehr bereichernden Erlebnis, wofür auch die Stände der anderen Organisationen gesorgt haben.



Infos über die „und jetzt...?!“-RückkehrerInnen-Konferenz gibt es unter <http://www.undjetzt-konferenz.de/> .

Daniela und Paul Schock, Steffi Kornder

Paul Schock hat als Stipendiat über das Erbe Münch ein Jahr in Suva/Fidschi am „Pacific Theological College“ studiert. Steffi Kornder hat als Freiwillige ein Jahr auf der Insel Karkar/Papua-Neuguinea im Bereich „home schooling“ gearbeitet. Ehepaar Schock und Steffi Kornder sind Mitglieder des Pazifik-Netzwerks.

Siva! Das Pazifik-Netzwerk auf dem Samoa-Festival in Frielendorf

Palusami und samoanischen Kakao, eine ava-Zeremonie, Tänze und Puletasis – das alles gibt es einmal im Jahr mitten in Deutschland. An jedem ersten Wochenende im Juli, dieses Jahr bereits zum sechsten Mal, treffen sich Samoaner und Freunde aus ganz Europa im Ferienpark Silbersee bei Frielendorf bei einem der größten Pazifik-Festivals Deutschlands. Dabei wird gesungen, getanzt, gelacht und vor allem: viel gegessen. In diesem Jahr war auch das Pazifik-Netzwerk erstmals offiziell vertreten. Nach nur wenigen Stunden waren alle Publikationen wie Rundbriefe, die pazifik aktuell, Dossiers und Bücher, die wir ausgelegt hatten, vergriffen, dazu bot das Festival einen Rahmen für spannende Gespräche und Treffen mit neuen und alten Bekannten.



Pazifik-Netzwerk-Mitglied und Festival-Organisatorin Puaina Pfeiffer hatte dem Pazifik-Netzwerk Platz für einen eigenen Infostand bei dem Festival eingeräumt. So konnten wir bei den Festivalbesuchern unseren Rundbrief verteilen, zur MV 2012 (Thema: Samoa) einladen, und uns mit vielen Interessierten über den Pazifik, aber auch die Arbeit zu pazifischen Themen in Deutschland austauschen. Unser Dank gilt an dieser Stelle Puaina: fa'afetai lava, malo lava!

Die Planungen für das Samoa-Festival beginnen für das Team von Puaina Pfeiffer (*auf dem Foto ganz links in der hinteren Reihe*) schon ein Jahr im Voraus. Dabei wird überlegt: Wer kümmert sich um den Umu? Wer leitet die ava – Zeremonie? Wer ist Ehrengast? Wer schmückt die Halle? Welche Tänze werden aufgeführt? Und vor allem auch: Was ziehen wir an? Viele der samoanischen Frauen, die in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Belgien oder Schweden leben, schneiden sich nur für diesen Tag eigene Puletasi (Oberteil mit Wickelrock) mit Stoffen aus Samoa. Diese kann das Publikum bei den anmutigen Tänzen der Frauen bewundern. Aber das Festival ist natürlich nicht beschränkt auf Samoa – auch Kleider und Tänze aus Tonga, den Cook Islands und Hawai'i sind dabei.

Pacific Islander, die in Europa leben, pazifisch-deutsche Familien und Freunde aus dem gesamten Pazifik versammeln sich und feiern nach der offiziellen Begrüßung durch den Ehrengast und die ava-Zeremonie eine kleine Andacht, bevor es mit dem weniger offiziellen Teil weitergeht. Am Buffet gibt es pazifische Köstlichkeiten wie Palusami, Taro oder Fleisch aus dem Umu (Erdofen), Frauen zeigen ihr Können beim Tanzen oder Mattenweben – das Samoa-Festival bringt für ein Wochenende ein kleines Stück Pazifik in die Mitte von Deutschland.



Steffi Kornder und Julika Meinert (siehe Foto am Infostand des Netzwerks)



Das 10. Pacific Islands Festival in Gotha

Für das 10. Pacific Islands Festival hatten wir uns etwas Besonderes ausgedacht. Zunächst haben wir zum 10. Jahrestag des Festivals mehr Künstler eingeladen als gewöhnlich. Dann suchten wir uns einen attraktiveren Platz aus und zwar das Gelände einer Pferderennbahn in Gotha-Boxberg. Ebenfalls gelang es uns, einige Ehrengäste einzuladen: Agnes Tuifua Barker, eine der beiden höchsten Repräsentanten des Tonganischen Königshauses in Europa aus England, die Familie des amtierenden Botschafters von Papua-Neuguinea, Familie Maginde, und zwei weitere Mitarbeiter der Vertretung aus Brüssel, Mr. Senieteli Wainiu, Chargé d'Affaires der Fiji High Commission aus London, sowie die Chairlady der Pacific Islands Society of the United Kingdom and Ireland, Chris Luxton. Gäste des Festivals reisten aus ganz Europa an. Sehr viele Südsee-Nationen waren darunter vertreten. Neu war auch die gemeinsame Organisation des Festes mit dem „Aloha Südsee Verein“, der von Lenitua Terglane aus Berlin geleitet wird. Dieser Verein möchte vor allen Dingen die Interessen der Pazifikinsulaner in Deutschland und Europa vertreten.



Margareth von Schiller aus Spanien führte uns durch das Programm (rechts im Bild). Trotz ihrer guten Moderation konnte das straffe Programm nicht eingehalten werden, was bei der Fülle der Angebote nicht verwunderte. Das Festival lief im 'Island Style' ab. Aber das ist auch ein Reiz dieses Festivals. Etwas Zeit muss man schon mitbringen, um alle Gruppen zu sehen. Eine wichtige Gruppe dieser drei Tage war Varua Ori und Toteva Rapanui, die man an jedem Tag bewundern konnte. Sie präsentierten Tänze der Osterinsel. Weitere Teilnehmer waren:

Faivatu mau (Wallis & Futuna), Roimata no Pasifica, Sonja Haydn, Tina Anders, Hawaiian Phantasy, Josaia Tamani (Fidschi), eine samoanische Gruppe hauptsächlich aus München stammend, und einige Jugendliche und Kinder, die am Wettbewerb für das beste Kostüm teilnahmen.

Am Freitag und Samstag gab es auch je einen Auftritt eines besonderen Gastes. Kasete Naufahu, ein tonganischer Musiker aus Kalifornien, spielte 'Island Music' und andere bekannte Songs mit einer lokalen Band, als Solo und auch mit seiner Tochter Sina als Sängerin. Kasete war eigens für dieses Festival aus den USA angereist. Wie immer im Programm wurde traditionelles Essen aus dem Umu angeboten. Vorbereitet wurde das Essen von den Islandern selbst. Einige Gäste aus Fidschi, die in den britischen Streitkräften dienen, bereiteten den Umu für die Schweinchen und die verschiedenen Knollen vor, worin alles drei Stunden lang garte.



Auf einem kleinen Markt konnte man Produkte aus Papua-Neuguinea und der Osterinsel erwerben oder sich ein Tattoo von den Marquesas verpassen lassen oder sich über die Schiffsreise mit der Aranui 3 informieren, die zwischen Tahiti und den Marquesas verkehrt. Es gab etwa 300 Besucher. Bis jetzt haben wir noch keine negativen Äußerungen

über unser Fest gehört, was vermuten lässt, dass es doch einigermaßen gelungen ist. Die Fehler sind bekannt und laden zum Dazulernen ein.

Manfred Assmann, Präsident der Deutsch Pazifischen Gesellschaft, und Lenitua Terglane, Vorsitzende des Aloha Südsee Vereines www.aloha-suedsee.org

Die Verleihung des Göttinger Friedenspreises an „Ohne Rüstung leben“

5. März 2011: Auf so einen Tag haben wir lange gewartet – genau genommen fast 30 Jahre. Ich sitze mit einer Freundin aus meiner Esslinger Friedensgruppe in der mit 300 Gästen besetzten wunderschönen Aula der Göttinger Universität. Gleich soll „unserer“ Organisation ORL, das heißt OHNE RÜSTUNG LEBEN, der diesjährige Friedenspreis verliehen werden. Unsere Gedanken gehen in diesem Augenblick zu unserer Gruppe, in der wir uns seit 1983 für den Frieden engagieren. Brigitte und ich sind seit vielen Jahren Mitglied bei ORL und haben das Gefühl, dass es aus diesem Grund auch „unser Preis“ ist. Das ist ein großer Tag – auch für uns. Wie viele Aktionen von ORL haben wir aufgegriffen, um sie jeden Freitag beim „Schweigen für den Frieden“ in der Esslinger Fußgängerzone in die Öffentlichkeit zu tragen, wie viele von ihren Unterschriftenlisten haben wir dort aufgelegt! Ohne die wichtige Arbeit im Büro in Stuttgart wäre unsere Friedensarbeit um ein Vielfaches schwieriger und mühseliger gewesen.

Der Impuls zur Gründung von ORL geht auf die Vollversammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen in Nairobi zurück. 1975 verabschiedeten dort 275 Mitgliedskirchen auf dem Höhepunkt des weltweiten Wettrüstens folgende Empfehlung: *„Die Kirche sollte ihre Bereitschaft betonen, ohne den Schutz von Waffen zu leben und bedeutsame Initiativen ergreifen, um auf eine wirksame Abrüstung zu drängen.“* Daraus entwickelten 1978 neun Pfarrer der evangelischen Landeskirche Württemberg die Aktion OHNE RÜSTUNG LEBEN mit einer steilen persönlichen Selbstverpflichtung, die aus zwei Sätzen besteht: *„Ich bin bereit, ohne den Schutz militärischer Rüstung zu leben. Ich will in unserem Staat dafür eintreten, daß Frieden ohne Waffen politisch entwickelt wird.“*

Bis heute haben fast 30 000 Frauen und Männer diese Selbstverpflichtung unterschrieben. Sie ist, wie Paul Russmann von ORL nachher sagen wird, nicht so sehr ein Appell an andere, sondern eher als persönliches, verbindliches Engagement im Rahmen der eigenen Möglichkeiten zu verstehen.

Die Feierstunde beginnt. Es begrüßen uns ein Mitglied der Stiftung, Carmen Barann, die Präsidentin der Universität, Ulrike Beisiegel und der Oberbürgermeister von Göttingen, Wolfgang Meyer. Brigitte und ich schauen uns immer wieder an, eine Rede ist so gut wie die andere: nicht zu lang, nicht abgehoben und was das Beste ist, sehr persönlich. Dann erklingt Musik auf einer Viola da gamba und, was ich so noch nie erlebt habe, die Musikerin begründet selbst ihre wohl überlegte Musikauswahl: erst die getragenen Stücke als Reminiszenz an die vielen Toten und ein aufmunterndes Stück am Schluss der Veranstaltung, nach der Preisverleihung, das uns sagen soll: Und nun auf, an's Werk!

Zusammen mit OHNE RÜSTUNG LEBEN erhält den Friedenspreis 2011, der mit 3.000 Euro dotiert ist, zu gleichen Teilen die „Fachgruppe Rüstungsexporte der Gemeinsamen Konferenz Kirche und Entwicklung“ (GKKE). In der Verleihungsurkunde heißt es: „Für beide Initiativen meint Frieden mehr als die Abwesenheit von Krieg... Den Preisträgern geht es darum, Perspektiven für das gewaltfreie Austragen von Konflikten zu entwickeln und Wege zu finden, möglicher Gewaltanwendung gewaltfrei, ohne Waffen ent-

gegenzutreten.“ Sie erhalten den Preis „in Würdigung ihrer engagierten langjährigen praktischen und wissenschaftlichen Arbeit für die kritische Information von Öffentlichkeit und Politik und zur Unterstützung der öffentlichen Wirksamkeit ihrer Aktivitäten.“

In seiner Laudatio prangert Andreas Zumach, UNO-Korrespondent und Journalist aus Genf, die Lieferung von Waffen und Rüstungsgüter in Spannungsgebiete, in 44 Staaten, in denen die Menschenrechtssituation sehr bedenklich ist, als größten permanenten Skandal deutscher Außenpolitik an. Der GKKE-Bericht ist nach seiner Meinung für Journalisten und für den Teil der kritischen Öffentlichkeit, die sich überhaupt noch für das Thema Rüstungsexporte interessiert, zur wichtigen Quelle und Arbeitsgrundlage geworden. Er sagt am Ende seiner Rede: *„Ich hoffe, dass der Göttinger Friedenspreis für Paul Russmann und seine Mitstreiterinnen und Mitstreiter von ORL eine Ermutigung ist, an ihrer konkreten Vision von einer gewaltfreien Welt festzuhalten.“*

Paul Russmann wiederum betont in seiner Rede die Bedeutung der Arbeit der Fachgruppe Rüstungsexporte der beiden großen Kirchen, die mit ihren Recherchen, Analysen und Bewertungen in ihrem Jahresbericht über Rüstungsexporte OHNE RÜSTUNG LEBEN das argumentative Handwerkszeug für die Aktionen liefern.

Natürlich beschränkt sich die Arbeit von ORL nicht nur darauf. Andere Aufgabenfelder sind zum Beispiel der Kampf gegen Atomwaffen, auch gegen die auf deutschem Boden, Aktionen gegen Landminen und Streumunition, gegen Kleinwaffen in Kindersoldatenhänden, der Einsatz für den Ausbau des Zivilen Friedensdienstes und in jüngster Zeit die Aktion „Schulfrei für die Bundeswehr“, die den Verzicht auf Werbung der Bundeswehr in Schulen und bei der Fortbildung von Lehrkräften und die Einführung von Friedenserziehung fordert.

Später, beim Empfang im Rathaus, haben wir Gelegenheit, mit dem Bruder des Stifters zu sprechen. Dr. Roland Röhl, ein Göttinger Journalist, der sich vor allem mit Fragen der Sicherheitspolitik und mit Konflikt- und Friedensforschung befasst hat und engagiert war bei der Vereinigung „Göttinger Wissenschaftler für Frieden und Abrüstung“, ist 1997 im Alter von 42 Jahren an Krebs gestorben. Er verfügte in seinem Testament, dass sein Nachlass für die Bildung einer Stiftung verwendet werden sollte. So wollte er seinem zentralen Anliegen auch über seinen frühen Tod hinaus Geltung verschaffen, sagt sein Bruder. Und darum hatten wir die Gelegenheit, diese Feier der Ermutigung und Freude zu erleben. Wir gedenken seiner in Dankbarkeit.

Margit Sandig, Esslingen

Margit Sandig ist Gründungsmitglied des Pazifik-Netzwerkes und langjähriges engagiertes Mitglied der ehemaligen Stuttgarter Regionalgruppe.



Bericht aus anderen Organisationen

Das Völkerkundemuseum der Archiv- und Museumstiftung der VEM

Das Museum beherbergt Kultgegenstände, Kleidungsstücke, Waffen und Alltagsobjekte, die von Missionaren der Rheinischen Missionsgesellschaft ab den 1830er Jahren und der Bethel Mission ab 1886 in den damaligen Missionsgebieten gesammelt wurden.

Bei den Beständen der afrikanischen Sammlung handelt es sich dabei um Objekte aus dem Gebiet der heutigen Staaten Namibia und Tansania. Einige wenige Stücke aus Ru-

anda kommen hinzu. Die Objekte aus der Epoche der Rheinischen Mission in Asien und Ozeanien stammen aus den Gebieten der heutigen Staaten Indonesien und Papua-Neuguinea sowie aus dem südlichen China. Die indonesische Sammlung gliedert sich wiederum nach den jeweiligen Kulturen auf den Inseln Sumatra (Batak), Borneo (Dayak), Nias, Enggano, Mentawai, Java und Bali. Ergänzt werden diese beiden historisch-regionalen Kernbereiche durch neuere Stücke aus denselben Regionen, die aber zeitlich später datieren sowie durch Objekte aus Botswana, Kamerun, der DR Kongo, den Philippinen, Sri Lanka und der Region West-Papua.

Objekte von beiden Inselhälften Neuguineas machen einen großen Teil des Gesamtbestandes der Sammlung aus. Darunter bedeutende Einzelstücke aus dem Gebiet der



Astrolabe Bay und dem Bismarckarchipel. Ergänzt werden diese Objekte aus der damaligen Kolonie Kaiser-Wilhelms-Land durch Gegenstände aus traditioneller Religion und Alltagskultur in West-Papua. Die Objekte sind nicht nur der materielle Ausdruck von oft lange

verschwundenen kulturellen Praktiken in den Herkunftsregionen, sondern auch Zeugnisse des Wirkens jener Menschen, die diese Objekte über die vergangenen nahezu 180 Jahre nach Deutschland verbrachten.

Verschiedene, nicht immer unproblematische Aspekte dieses Wirkens und der missionsgeschichtliche Kontext der Sammlung werden in wechselnden Sonderausstellungen



thematisiert. Ursprünglich war das Museum mit einem kleinen Ausstellungsraum im alten Missionshaus in der Rudolfstraße in Barmen untergebracht. Mit der Fertigstellung des neuen Missionshauses auf der Hardt zog auch das Museum an seinen heutigen Standort um. Nach einem grundlegenden Umbau des Museums im Jahr 2008 präsentiert sich die Dauerausstellung nun in einer neuen, klar gegliederten Form. Die Objekte erhielten so den notwendigen Raum,

um in ihrer Einzigartigkeit auf den Besucher wirken zu können.

Für die kleinen Besucher des Museums steht ein Museumskoffer mit interessanten Dingen aus Afrika und Asien bereit. Hier darf angefasst und ausprobiert werden. Daneben können sich Groß und Klein an verschiedenen Musikinstrumenten aus diesen Kontinenten versuchen.

Kontakt und Information:

Christoph Schwab, Museumskurator

Völkerkundemuseum der Archiv- und Museumsstiftung der VEM, Missionsstr. 9, 42285 Wuppertal, e-mail: museum@vemission.org, Tel. 0202-89004 841/842

www.vemission.org/museumarchive

Öffnungszeiten: Mo-Do 9.00-16.00 Uhr, Fr 9.00-13.00 Uhr, jeden ersten und letzten So im Monat 14.00-17.00 Uhr

Eintritt: 2,50 Euro pro Person, Kinder unter 14 Jahren frei, Führungen nach Vereinbarung

Solar-Strom für Papua-Neuguinea Eine Brandenburger Initiative

Mehrere private Reisen führten die Initiatoren des brandenburgischen Solar-Strom-Projektes nach Iburu in der Sandaun-Provinz im Nordwesten Papua-Neuguineas. Die Sandaun Provinz ist eine große, wirtschaftlich kaum entwickelte Provinz im Westen Papua-Neuguineas. Die Provinz grenzt in nördlicher Richtung an die Bismarck-See und im Westen an die indonesische Provinz West-Papua. Die Hauptstadt von Sandaun ist Vanimo.

Der Sepik, nachdem die Sandaun-Region ihren ursprünglich Namen hatte - West-Sepik Province - ist mit seiner Wassermenge und einer Länge von 1.126 km einer der größten Flüsse der Erde. Die Sepik-Region ist das Herz und die Wiege Papua-Neuguineas. Der Fluss genießt im Land dieselbe Relevanz wie der Kongo in Afrika oder der Amazonas in Südamerika.

In Iburu leben nach Auskunft des Schuldirektors über 700 Menschen überwiegend in zwei separaten Dorfteilen sowie in kleineren Ansiedlungen im Urwald. In einem der beiden zentralen Teile existiert ein Schulkomplex, eine kleine Krankenstation sowie ein einziger Regenwassertank, der für die Wasserversorgung während der Trockenzeit zur Verfügung steht. Über ein Walky Talky kann ärztliche Hilfe angefordert werden. Telefonieren und E-Mail-Kontakt sind aufgrund der fehlenden Infrastruktur (Strom und Sendemasten) nicht möglich.

Die Menschen leben von den Erträgen ihrer Gärten (z.B. Mais, Vanille, Papaja, Taro, Maniok), vom Fischfang, von der Nutzung der Sagopalmen, vom Kakaoanbau, von der Jagd, der Herstellung von Kanus und anderen Holzprodukten z.B. Trommeln, Schilden, Pfeilen, Speeren, die sie zu Fuß auf den Markt von Vanimo bringen und dort verkaufen.

Durch die Aufenthalte im Dorf ergaben sich sehr freundschaftliche Kontakte zu der führenden Familie Mr. Aaron Dieru (Big Man) und dem Direktor der örtlichen Schule, Mr. Philip Kanapio Haminon, der gleichzeitig die Kommune Iburu repräsentiert und entsprechende Verbindungen zur Provinzverwaltung hat. Beim letzten Besuch im Jahr 2009 haben unsere Gesprächspartner in Iburu von sich aus um indirekte und/oder direkte Unterstützung bei ihrem Bemühen um die Verbesserung ihrer Lebenssituation gebeten. Die Menschen sind über den technischen Fortschritt (Mobiltelefon, Internet, Kühlschrank, Wasserpumpen) informiert und erhoffen sich durch ihn auch eine signifikante Verbesserung ihrer Lebenslage. In erster Linie sollte das Strom für die Schule, die Krankenstation und private Wohnhütten sein. Es fanden Einzelgespräche mit führenden Persönlichkeiten des Dorfes und Meetings mit der Dorfgemeinschaft statt.

Hieraus entstand die gemeinsame Idee der Versorgung einiger Teile des Dorfes mit Solarstromanlagen und die Befähigung von Dorfbewohnern zum dauerhaften Betrieb solcher Anlage(n). In der Vergangenheit existierte bereits ein Solarpanel auf dem Schuldach, das aber längst nicht mehr funktionstüchtig ist. Bisher wurde niemand qualifiziert und angeleitet, sich mit der Nutzung von Sonnenenergie und der Wartung technischer Anlagen auseinanderzusetzen. Die Bereitschaft, dieses zu erlernen und aktiv in Umsetzung zu bringen, wurde immer wieder betont.

Die Menschen erhoffen sich durch die Nutzung von elektrischer Energie vieles: die Verbesserung der Gesundheitsversorgung durch die Möglichkeit, Medikamente gekühlt vorrätig zu haben, dass die Kinder am Abend in den Hütten bei gutem Licht lernen und die Erwachsenen einer Hausarbeit nachgehen können, dass die Brandgefahr und die Gesundheitsgefährdung durch die Kerosinlampen abnimmt und dass eine dauerhafte

Wasserversorgung, auch während der Trockenzeit, durch elektrische Pumpen gewährleistet ist und letztlich, dass durch das Wissen und den Einsatz von Solarenergie sich die wirtschaftliche Situation verbessert.

Das Solar-Projekt für Iburu soll den Charakter eines Pilotprojektes für die gesamte GreenRegion, in der über 10.000 Menschen leben, haben. Der Papua-Solar e.V., der im vergangenen Jahr 2010 in Potsdam im Land Brandenburg, gegründet wurde, ist Gesamtprojekträger der geplanten Aktivitäten.

Oberste Instanz des gemeinnützigen Vereins Papua-Solar e.V. ist die Mitgliederversammlung, die zwei Vorstände berufen hat. Der Verein organisiert und koordiniert sämtliche, im Projekt anfallenden Aufgaben und ist für das Marketing und die Finanzierung verantwortlich.

Zweck des Vereins ist es, für Menschen in Papua-Neuguinea wirtschaftliche und kulturelle Entwicklungshilfe/Entwicklungszusammenarbeit zu leisten, sie durch Förderung dem Stand der Industriestaaten näherzubringen und darüber hinaus zur Völkerverständigung beizutragen. Der Satzungszweck wird insbesondere verwirklicht durch:

- Schaffung und Förderung der Weiterverbreitung der Nutzung solarer Energiequellen zur Stromversorgung
- Förderung des Gedankenaustausches zwischen Personen, Unternehmen, Behörden und Ämtern, die dieselben Ziele verfolgen: Entwicklungshilfe zum Umgang mit solaren Energiequellen. Einheimische BewohnerInnen sollen für die Wartung der Anlagen beraten, angeleitet und qualifiziert werden. Der Verein kann diesen Zweck vor Ort durch Hilfspersonen verwirklichen
- Versorgungshilfe zur Beseitigung von Ernährungsschwierigkeiten (Trinkwasser) durch den Einsatz von solarbetriebenen Pumpensystemen
- Entwicklungshilfe durch Förderung der Bildung und Erziehung
- Bereitstellung von Mitteln und Möglichkeiten für eine bessere Zukunft von Kindern und Jugendlichen z.B. durch Zahlung von Schulgeldern, Schulkleidung, Schulbüchern und Schreibmaterial
- Unterstützung bestehender Schulen durch den Einsatz solarer Energiequellen für z.B. Licht und Schullaptops
- Öffentlichkeits- und Informationsarbeit in Deutschland

Das Gesamtprojekt ist auf 3 Jahre hinaus geplant. Die heute bekannten Bedarfsbereiche lassen sich gut in Teilprojekte gliedern, die der Verein, in Abstimmung mit den Menschen vor Ort, priorisiert unterstützen und abarbeiten will.

Gestartet werden soll mit einer Ist-Bestandsaufnahme und einer Vor-Ort-Abstimmung noch im Jahr 2011.

Geplante Teilprojekte sind:

1. Assessment on-site
(Soziokulturelle und ökonomische Auswirkungen des Projektes, Bedarf und Priorisierung, Festlegen der Verantwortlichkeiten und Unterstützer vor Ort)
2. Capacity building - solar (Qualifizierung und Schulung)
3. Solar powered communication
4. Solar powered hospital
5. Solar powered water pump and distribution
6. Solar powered small home systems

Auf der Leitmesse der Solarbranche, **Intersolar Europe**, im Juni 2011 in München hat sich eine Initiativgruppe gebildet, die das Projekt gemeinsam voranbringen will. An dem Meeting nahmen die Vorstände von Papua-Solar e.V., Herr Futterlieb und Herr Wank, der Asiidirektor von Schott Solar, Herr Kruse, der Chef von Energiebau, Herr Schäfer aus Köln, der CEO der laotischen Solar-Firma sunlabob, Herr Schroeter (Ausgezeichnet als Social Entrepreneur Asia – Schwab Foundation 2010) sowie Herr Kehrwald eco:factum aus München teil. Herr Kehrwald ist Experte für Projektmanagement und Marketing und wurde von den Beteiligten gebeten, die Projektleitung zu übernehmen.

Der Papua Solar e.V. wird das Projekt durch Spendengelder und Einnahmen von Aktivitäten zugunsten des Projektes finanzieren. Parallel dazu werden weitere Finanzierungsmöglichkeiten gesucht. Potentielle Unterstützer und Sponsoren können sich an den Geschäftsführer von Papua-Solar, Werner Futterlieb, wenden.

Kontakt und Information:

Papua-Solar e.V.

c/o Werner Futterlieb

Wilhelm-Staab-Straße 14, 14467 Potsdam, Germany

Tel.: 0331 9799138, Mobil 01711962558, www.gesundheitskontor.eu



Aus dem Arbeitsalltag von....

Ein Tag im Leben von Gimsi, Karkar Island/PNG

Den Alltag vieler Jugendlicher hier in Deutschland kennt man: Meist von Schule geprägt, läuft er mehr oder weniger nach den Vorstellungen und Wünschen der Jugendlichen selbst ab. Doch wie ist das im Pazifik? Wie wachsen die Kinder und Jugendlichen vor Ort dort auf?

Während eines Aufenthaltes in Papua-Neuguinea (PNG) ergab sich die Gelegenheit, ein Mädchen einen ganzen Tag lang auf Schritt und Tritt zu begleiten und dabei ihren Alltag näher kennen zu lernen. Hier nun eine kurze Darstellung.



Gimsi ist 15 Jahre alt. Zusammen mit ihren Eltern, Bruder Justin (12), den Zwillingen Silke und Sug (5), ihrer Oma, der Cousine Franziska und dem Pflegekind Steven wohnt sie in dem kleinen Dorf Kurum auf der Insel Karkar. (Foto: Vater Bunag, Gimsi, Mama, Franziska, Oma. Vordere Reihe: Sug, Steven, Silke. Ganz vorne: Justin)

Steven lebt bei der Familie, weil seine Mutter sich nicht um ihn kümmern kann und Franziska wohnt bei ihren Verwandten, denn die nächste höhere Schule von hier

aus ist näher als die vom Wohnort ihrer eigenen Familie.

Ein normaler Alltag bei Gimsi beginnt um halb sechs Uhr morgens. Nach dem Aufstehen geht sie zur Waschstelle in der Nähe des Hauses. Ihr Vater hat ein Loch gegraben und ein offenes Ölfass hineingestellt. Durch ein kleines Loch im Boden des Fasses sickert Grundwasser hinein, das mit einem Eimer an einer Schnur herausgeholt wird - fertig ist die Dusche! Wände hat dieses „Badezimmer“ keine, deshalb werden nur die Körperstellen gewaschen, die nicht von der Kleidung bedeckt sind. Anschließend holt Gimsi Feuer von der alten Frau im Dorf, die nachts über immer ein kleines Feuer unterhält. So muss die Familie kein Feuerzeug kaufen, das unnötig Geld kostet. Brennt das Feuer (siehe Foto), ist es an Gimsi, eine Kokosnuss zu teilen, um aus dem geraspelten Fleisch Milch herzustellen. Dieses benutzt ihre Mutter, um eine Art Brot herzustellen, das auf dem offenen Feuer in der Hütte in einem Topf gebacken wird. Wer jetzt meint, Gimsi kann nun endlich frühstücken oder ihre Sachen vorbereiten, irrt sich. Das Geschirr vom letzten



Abend steht noch ungewaschen auf der Ablage und wartet darauf, von dem Mädchen an der Wasserstelle, die auch als Dusche dient, abgewaschen zu werden. Doch nicht nur Gimsi ist vor der Schule schon fleißig: Ihre Cousine kümmert sich um Essen für die Schule (gekochte Bananen) und die Oma fegt den Hof.

Nach dem Frühstück wechseln die Schulkinder noch schnell die Kleidung (raus aus Wickelrock und Tuch, rein in die blaue Schuluniform), bevor sie sich um kurz vor Sieben auf den Weg machen. Dieser dauert 45 Minuten zu Fuß - jeden Tag zweimal täglich, ein Auto oder einen Bus gibt es nicht, nicht mal eine Straße dafür.

Auch der Schulalltag unterscheidet sich komplett von einem typisch deutschen: Zu Beginn stellen sich die Kinder der gesamten Schule auf dem Schulhof auf, um dort in genau abgemessenen Abstand die kurze Andacht, das Singen der Nationalhymne mit Hissen der Flagge und die Ansprache des Direktors abzuhalten. Erst danach beginnt der Unterricht, der in großen Klassen (30 - 40 SchülerInnen) abgehalten wird. Beginn der Schule ist um acht Uhr, nach Hause gehen die Kinder gegen 15 Uhr. Im Unterricht bemüht sich jeder der Schüler, nicht aus der Menge hervorstechen, um damit keinen Neid oder Eifersucht der anderen heraufzubeschwören. So läuft jeder Unterricht oft nach dem gleichen Schema ab: Die Lehrkraft erzählt etwas, während die Kinder (meist sehr aufmerksam) zuhören. (Foto: Gimsi und ihre Freundinnen auf dem Weg in die Schule - nicht alle haben eine Schuluniform)



Nach dem langen Nachhauseweg macht sich Gimsi gleich auf den Weg, um von einer Wasserstelle Trinkwasser für die gesamte Familie zu holen. Dafür trägt sie die schweren Flaschen auf ihrem Rücken in einem Bilum, während sie sich mit ihren Freundinnen, die die gleiche Aufgabe zu erledigen haben, unterhält. Nun ist es Zeit für das Mädchen, sich um das Abendessen zu kümmern. Dafür führt sie ihr Weg zusammen mit ih-

rem Bruder und ihrer Mutter in den nahegelegenen Garten, von wo sie gemeinsam Süßkartoffeln, Taro und Kumu (Spinat) holt. Anschließend noch etwas den Garten hegen und pflegen, mit dem Bruder noch schnell Bananen pflücken – und dann geht's wieder heim.

Vor dem Abendessen hat auch Gimsi etwas Zeit zum Spielen und Freunde treffen, bevor sich die Familie wieder zusammensetzt, um gemeinsam zu Abend zu essen. Danach hält der Vater eine kurze Abendandacht, es werden Geschichten im Licht der Petroleumlampen erzählt, bevor alle ihre Matten ausrollen und sich zur Nacht legen.

Dieser Alltag unterscheidet sich in vielen Punkten entscheidend vom Alltag deutscher Jugendlicher – für manche Gleichaltrige in Europa sind viele Aufgaben unvorstellbar und völlig fremd, so zum Beispiel das Trinkwasserholen von der nächsten Wasserstelle oder auch das Tragen einer Schuluniform. Für Gimsi stellen viele ihrer Aufgaben und Beschwerlichkeiten im Alltag (kein Strom und damit kein Licht ab 19 Uhr abends z.B.) jedoch keine Last dar, sondern sind eine Selbstverständlichkeit – es ist ihr Teil, den sie für das Familienleben beiträgt, und dies meistens mit einem Lächeln auf den Lippen. Gimsis Geschichte ist ihre ganz persönliche, und auch wenn sie in einigen Teilen sicherlich mit Alltagserfahrungen anderer Mädchen ihres Alters in PNG übereinstimmt, kann diese nicht verallgemeinert werden.

Steffi Kornder und Monika Protze

Steffi Kornder und Monika Protze haben im Rahmen des Freiwilligen-Programms von Mission EineWelt ein Jahr in Papua-Neuguinea gelebt und gearbeitet.



Rezensionen

- **Bücher**

Arthur J. Knoll and Hermann J. Hiery (eds.): The German Colonial Experience. Select Documents on German Rule in Africa, China and the Pacific 1884-1914. Lanham/Maryland: University Press of America 2010, 544 pages, \$59,-

Der vorliegende Band thematisiert die deutsche Kolonialepoche. Knoll ist emeritierter Professor für Geschichte an der US-University of the South und Hiery lehrt Neueste Geschichte an der Universität Bayreuth. Präsentiert werden 522 weltweit erschlossene und vielfach in das Englische übersetzte Dokumente, die den deutschen Imperialismus in einer Vielzahl von Aspekten abbilden. Nach einer Einführung, die auch den Forschungshintergrund zum Thema umreißt, werden in 17 Kapiteln die koloniale Vorgeschichte, die Aneignung von Kolonien, das Thema Souveränität ausübende Unternehmen, Militär und Polizei, Verwaltungstätigkeit, Biographien, Recht, Arbeit, Ökonomie, Infrastruktur, Wissenschaft, Ökologie, Religion, Bildung, Selbstverwaltung, die Rolle der Frauen sowie die Rassenbeziehungen thematisiert. Drei weitere Dokumententeile werfen einen Blick auf den Anderen, skizzieren indigene Antworten auf die Kolonialherrschaft und geben akademische Wertungen des deutschen Kolonialauftritts wieder. Die Dokumente sind geographisch gruppiert nach Westafrika (Togo und Kamerun), Südwestafrika, Ostafrika, dem Pazifik (Neuguinea, Mikronesien, Samoa) sowie China (Marinerepachtland Kiaochow). Zum besseren Verständnis sind allen Kapiteln und zahlreichen

Dokumenten Erklärungen des Hintergrunds vorangestellt. Der Band schließt mit einer Auflistung der Quellen.

Die Darstellung verdeutlicht, dass der koloniale Auftritt facettenreich und widersprüchlich verlief. Die Spannbreite bewegte sich hier personell zwischen dem später wegen seiner Brutalität aus dem Staatsdienst entlassenen Kolonialenthusiasten Carl Peters in Ostafrika und Diplomaten bzw. Beamten wie Wilhelm Solf und Georg Fritz im pazifischen Samoa und in Mikronesien, die nicht zuletzt wegen der peripheren Lage und schwierigen Kommunikation Toleranz und die Bewahrung indigener Traditionen gegen deutsche Siedler durchsetzen konnten. Das Deutsche Kaiserreich betrat 1884 als verspätete Nation die Weltbühne, auf der die Souveränität über Überseegebieten als Ausweis einer weltweit agierenden Großmacht galt. Mehr noch zielte das Engagement auf die Erweiterung der schmalen heimischen Rohstoffbasis und die Erschließung neuer Absatzmärkte. Trotzdem blieb Reichskanzler Bismarcks Kolonialpolitik zu Beginn zurückhaltend und auf europäische Prioritäten fokussiert. Die Kosten der kolonialen Expansion, insgesamt geschätzte zwei Milliarden Mark über 30 Jahre, bürdete er anfangs den Kompanien auf, die von dem Engagement auch profitierten. Das Projekt scheiterte schließlich an deren Unterkapitalisierung wie Gewinnmaximierung. Entsprechend unterscheiden die Herausgeber auch eine Periode der Okkupation und Pazifizierung (1884-1907) und eine Phase der rationalen Kolonisierung von 1907 (Schaffung eines Reichskolonialamtes im Auswärtigen Amt und Hinwendung zu einer expansiveren Politik) bis 1914, dem frühen Ende des kolonialen Abenteuers.

Der „Platz an der Sonne“, so Außenstaatssekretär von Bülow angesichts der Akquisition des chinesischen Kiaochow im Jahr 1897, zahlte sich nicht aus. Immense Infrastrukturkosten, hohe Risiken, zurückhaltende Investoren, schlechte Wetterbedingungen, fallende Rohstoffpreise und nicht zuletzt die generelle Unwilligkeit der kolonialen Subjekte, für die Plantagenarbeit zwangsverpflichtet zu werden, ließen eine Prosperität niemals aufkommen. Als Achillesverse erwies sich die Arbeitskraft. Der Siedlerstrom aus dem Vaterland stellte sich nie ein. 1913 waren es in allen Kolonien gerade einmal 20.140 Erwachsene, davon drei Viertel Männer. Selbst in der Siedlerkolonie Südwestafrika brachten sie es 1912 auf nur 12 % der Bevölkerung. Wichtig waren in diesem Zusammenhang die christlichen Missionen, die das Gros der Primär- und Sekundärschulen betrieben. Ihnen oblag die Aufgabe, mit der Vermittlung von deutschen Tugenden wie Fleiß, Sauberkeit, Unterordnung, Disziplin und Respekt fügsame und willige Arbeitskräfte für das Industriezeitalter zu schaffen. Die Mittel dazu formulierte ein Missionar 1905: „Only through compulsion and coercion – naturally within limits – can a person acquire culture.“ (425) Andererseits fungierten Missionen als Kritiker und Korrekturinstanz einer zügellosen Ausbeutung und schlechter Arbeitsbedingungen. Insgesamt sehen die Herausgeber den europäischen Einfluss in der religiösen Sphäre als gering an. Traditionelle Glaubensvorstellungen in Magie und Hexerei sind bis heute ungebrochen.

Auffallend ist die breite Thematisierung der Kolonialfrage unter Abgeordneten des Reichstags, die auch eine Übertragung des Militarismus auf die Kolonien kritisierten. Ebenfalls bemerkenswert ist die selbstbewusste Infragestellung der Unterordnung durch die Kolonisierten. So sandten etwa die Duala in Kamerun nach der Vertreibung von ihrem Land nicht nur eine Petition an den Reichstag, sondern engagierten auch einen Rechtsanwalt zur Vertretung ihrer Interessen. Gebildete Lomes wandten sich an den Kolonialstaatssekretär. Aber auch Samoaner diskutierten die Gründe ihres untergeordneten Status in der Kolonialhierarchie. Waren humane Umgangsformen die Ausnahme in fernen, schwach besiedelten Südseegebieten, standen bei den Arbeitern Afrikas eher Übergriffe und Misshandlungen sowie Ausbeutung und erbärmliche Arbeitsbedingungen im Vordergrund. So starben auf den Plantagen Kameruns bis zu 75 % der Arbeiter. Aufkeimender Widerstand und bewaffnete Revolten wurden brutal niederge-

schlagen. Jahrelanger Krieg, Zerstörung und Hungernöte führten in Ostafrika zu etwa 250.000 bis 300.000 indigenen Toten. Von 80.000 aufbegehrenden westafrikanischen Hereros überlebten weniger als 20.000, die Traumatisierung ganzer Völker und Regionen.

Die Intention des Bandes, ein Kompendium zu veröffentlichen, das wichtige Dokumente des deutschen Kolonialismus in einer Vielfalt an Aspekten und regionalen Erscheinungsformen einer breiten, des deutschen nicht mächtigen Leserschaft zur Verfügung stellt, ist sicher anerkennenswert. Ungeachtet dessen fehlt dem Werk in den Schlussfolgerungen die Empathie für die Opfer. Sie ignorieren weitgehend die Verwüstungen indigener Identitäten und Strukturen. Das Wort „genocide“ sucht man in diesem Buch vergeblich. Stattdessen begründet ein führender britischer Historiker, es sei nicht unangemessen zu sagen, „that the German colonial administration was earning the respect and admiration, if not the love, of the African people subjected to it.“ (505) Und dass das Kolonialgebaren Afrika den Weg in die Moderne eröffnet hat, ist angesichts der bis heute fortdauernden Stellung des Kontinents als Appendix alter wie neuer Wirtschaftsmächte mehr als fragwürdig.¹⁾ Schon 1880 hatte der Liberale Ludwig Bamberger im Reichstag auf die mit Blut, Trümmern und Opfern gepflasterte dreihundertjährige Geschichte der europäischen Kolonisierung hingewiesen. Mehr noch stellen Unterwerfung und Ausplünderung fremder Kontinente weniger die „shadow side of economic modernity“ (xii) dar, sondern das eigentliche Ziel imperialer Besitzergreifung. Deplaziert erscheint auch die durchgängige Gleichsetzung des Wortes Verwaltung mit dem Begriff Governance, der insbesondere staatliche Steuerungsformen des 21. Jahrhunderts thematisiert. Des Weiteren fallen unkorrekte Datenangaben zur Amtszeit von Kolonialstaatssekretär Dernburg auf (ix, 111, 173). Mit den Herausgebern bleibt zu hoffen, dass der auf Interdisziplinarität angelegte Band zu weiteren historischen Forschungen motiviert.

Anm. 1: Für eine differenzierte und facettenreiche Betrachtung vgl. Thomas Bierschenk and Eva Spies: Introduction: Continuities, Dislocations and Transformations: 50 Years of Independence in Africa. Africa Spectrum 3/2010.

Roland Seib, Darmstadt

Marc Buhl: Das Paradies des August Engelhardt. Frankfurt am Main: Eichborn Verlag 2011, 236 Seiten, ISBN 978-3-8218-6148-7, 18,95 Euro.

„Nackter Kokovorismus ist Gottes Wille. Die reine Kokosdiät macht unsterblich und vereinigt mit Gott.“ (August Engelhardt)

Die Südsee hat seit ihrer europäischen Entdeckung im 16. Jahrhundert gleichermaßen Aussteiger und Utopisten in ihren Bann gezogen. Bisweilen als die letzten Paradiese der Erde bezeichnet, stellten die pazifischen Inseln auch noch im 20. Jahrhundert Refugien für jene Visionäre dar, die ihr Heil in der Flucht vor der modernen westlichen Gesellschaft suchten. Ein deutscher Vertreter dieser Zivilisationsmüden, der nicht nur als Hauptprotagonist des vorliegenden Romans von Marc Buhl fungiert, sondern in der Vergangenheit sowohl in der Wissenschaft als auch in Rundfunk und Presse Beachtung gefunden hat, war der 1875 in Nürnberg geborene August Engelhardt. Dieser begründete Anfang des 20. Jahrhunderts – das heißt lange vor der heute scheinbar nie abebbenden Welle der Esoterik- und New Age-Bewegungen – auf der kleinen Insel Kabakon im Bismarckarchipel seinen Sonnenorden. Engelhardt verschrieb sich dem Kokovorismus, einer Heilslehre, die in der Verbindung der Sonnenanbetung, des Kokosnusskonsums und des Nudismus die einzig wahre Erkenntnis des Seins verspricht. Ausgehend

von Kabakon sollte, so Engelhardt in Buhls Roman, diese Heilslehre eine neue und bessere menschliche Gesellschaft begründen. Seine Vision endete letztendlich in einer Tragödie. Vollkommen ausgezehrt und von seinen wenigen Jüngern verlassen, starb er am 6. Mai 1919 in seiner Hütte auf Kabakon.

Um Buhls äußerst lesenswerten Roman, der abgesehen von einigen gedanklichen Rückblicken des Protagonisten ausnahmslos in Deutsch-Neuguinea spielt, hinsichtlich der historischen Figur Engelhardt besser verorten zu können, macht es Sinn, einige weitere Details zu seinem Leben auszubreiten. Während einer Ausbildung zum Apothekerhelfer setzte sich Engelhardt erstmals mit Ernährungsfragen und der Gesunderhaltung des menschlichen Körpers auseinander. Mit 24 zog es ihn in den Harz, wo er einige Zeit in der Naturheilanstalt Jungborn der Gebrüder Adolf und Rudolf Just verbrachte. Hier entsagte er tierischer Nahrung und verschrieb sich dem – neben dem Vegetarismus – zweiten Leitgedanken der Jungbornschen Gesundheitslehre: dem Nudismus. Vor dem Hintergrund der Erfahrung der Ablehnung dieser Lehre im Zuge der konservativen Moralvorstellungen der wilhelminischen Gesellschaft, die das Projekt Jungborn zum Scheitern verurteilten, reifte in Engelhardt der Plan, dem Kaiserreich den Rücken zu kehren. Die Kolonie Deutsch-Neuguinea identifizierte er als jenes „unverdorbene Paradies, (...) in dem er glaubte, seine Vorstellungen ohne staatliche Zwänge durchführen und verwirklichen zu können“ (Klein 2001: 451). Ende des Jahres 1902 traf Engelhardt in Herbertshöhe (Kokopo) ein. Kurze Zeit später erwarb er das kleine Eiland Kabakon (inklusive einer Kokosnussplantage) in der Neulauenburg-Gruppe (Duke of York Inseln). Innerhalb kürzester Zeit schuf sich der „Sonderling“ Engelhardt, der zunächst als einziger Europäer nebst der lokalen melanesischen Bevölkerung (Tolai) auf Kabakon lebte, seine eigene Welt. Er spazierte nackt über die Insel, vergrub sich in den Büchern seiner Privatbibliothek, die er eigens in die Kolonie hatte verschiffen lassen, und studierte den für ihn heilsbringenden Zusammenhang der Kokosnuss und der Sonne. Mehr und mehr verehrte er die Sonne als „zentralen Lebensquell“ (ebd. 452). Die Kokosnuss stellte für Engelhardt jene Frucht dar, die der Sonne am nächsten wächst. Kokosnüsse waren für ihn die „natürlichste Nahrung der Menschen (...) [und] er war überzeugt, durch den ständigen Verzehr von Kokos in einen göttlichen Zustand, in ein unsterbliches Dasein, ähnlich dem Paradies zu kommen“ (ebd.). Mundpropaganda und zahlreiche zum Teil von Engelhardt liebevoll gestaltete Pamphlete und Werbepostkarten lockten andere „Suchende“ nach Kabakon und läuteten gleichzeitig das Ende des Paradieses ein. Engelhardts prominentester Anhänger, der Musiker Max Lützwow, starb, ebenso wie andere Jünger, an Tropenkrankheiten, Hitzeschlägen oder den unausweichlichen Mangelerscheinungen, hervorgerufen durch die Kokosdiät. Selbst sein engster Freund und Vertrauter Walter Bethmann, der zusammen mit seiner Lebensgefährtin Anna Schwab nach Kabakon kam, wollte Engelhardt letztendlich den Rücken kehren. Kurz vor ihrer Abreise kam Bethmann unter mysteriösen Umständen ums Leben. Zu jener Zeit wog er selbst noch 39 Kilogramm und sein Körper war von Krätze und Geschwüren übersät. Nur durch einen Aufenthalt im Krankenhaus in Herbertshöhe überlebte er zunächst seinen ungesunden Lebenswandel. Desillusioniert gab Engelhardt 1909 den Orden auf. Sieben Jahre später starb er „in seinem Paradies“.

Marc Buhls Roman, der sich am Leben des Hauptprotagonisten auf Kabakon anlehnt, wird durch sein erzählerisches Geschick zu einem kurzweiligen Lesevergnügen. Buhl versteht es mit viel Sachverstand und Schreibgeschick, ein durchaus glaubwürdiges und lebhaftes Bild der Südsee zu jener Zeit zu erschaffen. Trotz der Tatsache, dass Buhl die Klischees der deutschen Kolonialbeamten, Missionare und Siedler hinsichtlich der melanesischen Bevölkerung („faule Neger und Kannibalen“) aufgreift, verliert er sich nie in einer simplen Schwarz-Weiß-Malerei. Für den Missionar Pater Joseph beispielsweise ist der Zivilisationsauftrag in den Kolonien längst gescheitert. Auch schlüpft

der Leser zwischendurch in die Rolle des Tolai-Häuptlings Kabua, der seinerseits kein gutes Haar an den Weißen lässt und Engelhardts Pathos in seiner vollkommenen Absurdität durchschaut. Marc Buhl ist bei der Gestaltung seiner Geschichte durchaus freizügig mit dem realen Leben Engelhardts und der Jünger des Sonnenordens, deren genaue Zahl bis heute nicht bekannt ist, umgegangen. So wird Engelhardts Weggefährte Walter Bethmann kurzerhand zu einem mannhaften Teutonen, der den Sonnenorden nach dem Scheitern Engelhardts an sich reißt und zu einem Germanischen Bund, zusammengehalten durch Rasse und Reinheit, umformt. Die jüdischen Anhänger und Feministinnen des Ordens müssen das Lager in Folge ebenso verlassen, wie jene Freigeister, die sich dem strengen Regime Bethmanns nicht unterordnen wollen. Die Ausgestoßenen gründen kurzerhand eine Kommune, leben in freier Liebe, trinken Unmengen an Kava und gestalten sich eine Realität, die in den späten 1960ern durch die Hippiekultur bekannt wurde. Engelhardt selbst scheint in seinem Denken und Handeln in Buhls Roman durch die unglückliche Liebe zu Bethmanns Gefährtin Anna getrieben. Diese mitunter frei erfundenen Details und Episoden machen den Roman jedoch keineswegs unglaubwürdig, sondern erhöhen den Lesespaß, zumal sie die Grundessenz der Geschichte August Engelhardts nicht verändern. Engelhardt ist ein hoffnungsloser Träumer und Romantiker. Besessen von der Reinheit des Körpers und der Seele durchlebt er Visionen und Tagträume, die fraglos durch seine Diät und die Sonne mitgetragen werden. Häufig verliert er sich in seiner Bücherwelt, spricht durch Goethe, Herodot, Shakespeare oder Joseph Conrad, verweigert kurzerhand jegliche Nahrungsaufnahme, da ihn seine Jünger enttäuscht haben und scheint seiner Ansicht nach als einziger sowohl physisch als auch psychisch stark genug, die Sonne als Energiequell anzunehmen. Dabei ist er permanent dazu getrieben, seinen eigenen menschlichen Schwächen zu trotzen. In einem großen Finale bricht das Paradies wie ein Kartenhaus zusammen. Die Jünger verlassen die Insel, Bethmanns Teutonenorden ist gescheitert, Engelhardt verzehrt zum ersten Mal seit über einem Jahrzehnt ein Stück Fleisch, während seine Bibliothek in Flammen steht; und doch hat er wenigstens Anna gewonnen? Realität oder Vision? Marc Buhl lässt dem Leser am Ende durchaus einen großen Interpretationsrahmen.

Zusammenfassend schafft es der Autor, den Leser durch die lakonische Geschichte eines Außenseiters und Querdenkers in seinen Bann zu ziehen. Sein Romanheld ist häufig unfreiwillig komisch, sein Leben voller Ironie. Engelhardt, dass weiß der Leser schon nach wenigen Seiten, auch wenn er den historischen Kontext nicht kennt, wird scheitern; dass sagt ihm der gesunde Menschenverstand. Das Paradies ist spätestens dann nicht mehr zu retten, als das Idyll der selbst aufgezwungenen Robinsonade durch ein Sammelsurium menschlicher Egoismen und Schwächen erobert wird. Das Buch selbst besticht – einmal die Schutzhülle entfernt – durch eine interessante Kokosnussoptik! Diese kleine visuelle Spielerei rundet den durchweg positiven Eindruck des Rezensenten ab. Ein Roman zum Nachdenken, auch für jene, die nicht schon einmal in der fernen Südsee auf einem einsamen Strand die große Freiheit gesucht haben.

Literatur:

Klein, Dieter. 2001. „Neuguinea als deutsches Utopia. August Engelhardt und sein Sonnenorden“, in Hermann Joseph Hiery (Hg.): *Die deutsche Südsee 1884 – 1914. Ein Handbuch*, 450 – 458. Paderborn: Schöningh.

Dominik Schieder, Heidelberg



- **Gesellschaftsspiel**

Die Touristen kommen

Corné van Moorsel: **Sun, Sea & Sand**, Cwali, www.cwali.nl, deutscher Vertrieb: Heidelberger Spieleverlag, www.hds-fantasy.de, erschienen im Oktober 2010, für zwei bis fünf Personen ab 10 Jahren, dauert ca. 60 Minuten, kostet ca. 29 Euro.

Wäre dies ein Kuchen, man würde ihm bescheinigen, er sei mit Liebe gebacken: Mehr



als zwanzig Spiele hat der holländische Ein-Mann-Verlag Cwali mittlerweile veröffentlicht; „Sun, Sea & Sand“ gehört zu den ausgefeiltesten Produktionen der kleinen Ideenschmiede. Das auf den ersten Blick sehr unscheinbare Taktikspiel wurde von der Jury „Spiel des Jahres“ sogar mit einem Platz auf ihrer Empfehlungsliste 2011 geadelt.

„Sun, Sea & Sand“ spielt auf einer idyllischen, touristisch noch nicht vollkommen ausgeschlachteteten Insel. Der

Gedanke, es könne sich um eine Pazifikinsel handeln, liegt nahe, auch wenn das nirgends so genau gesagt wird. Die Spieler fungieren als Ferien-Unternehmer im Anfangsstadium. Sie starten mit etwas Kapital, einem leeren Grundstück und fünf arbeitswilligen Familienmitgliedern.

Eine Partie erstreckt sich über acht Spielwochen. Am Ende dieser Periode wird die beste Ferienanlage gekürt. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen vor allem Attraktionen her. Motorboote, Wasserrutschen, Restaurants und Cocktail-Bars zählen am Schluss besonders viele Punkte, kosten jedoch weit mehr, als man zunächst aufbringen kann. Also muss mehr Geld her; und um Geld einzunehmen, müssen wiederum Touristen her. Jede Woche legt im Hafen ein Schiff mit Urlaubern an. Welche acht der insgesamt 32 Boote mitspielen und in welcher Reihenfolge sie ankommen, wird zu Spielbeginn ausgelost. Die Schiffe unterscheiden sich durch die Anzahl und die Vorlieben der Passagiere. Jede Partie bietet somit andere Voraussetzungen.

Grüne Touristenfiguren interessieren sich für Sport. Attraktionen, die sie mögen, wären etwa ein Pool oder ein Tennisplatz, und diese sind sinnigerweise ebenfalls grün eingefärbt. Ein einfaches System also: Gelbe Urlauber finden gelbe Attraktionen klasse, blaue Urlauber blaue Attraktionen. Und hier steckt zugleich eines der vielen charmannten Details von „Sun, Sea & Sand“: Obwohl für das Spiel nur die Farbe der Figuren von Belang ist, sind sie obendrein unterschiedlich geformt. Die grünen Sportskanonen wirken athletisch und muskulös, die roten Urlauber mit ihrer fatalen Vorliebe für alles, was mit Fressen und Saufen zu tun hat, kommen deutlich fülliger daher.

Da die Touristen offenbar keine Ahnung haben, welche Möglichkeiten sich ihnen auf der Insel bieten, folgen sie vollkommen vertrauensselig und sogar entgegen ihrer eigentlichen Interessenlage demjenigen, der sie als Erster vom Schiff abholt. Die Attraktionen einer Ferienanlage entscheiden lediglich darüber, ob die Urlauber nach einer Woche wieder abreisen oder ob sie ihren Aufenthalt verlängern. Verlängerungen liegen im Interesse der Spieler, denn volle Häuser werfen natürlich mehr Geld ab. Zudem ist die Zahl der möglichen Aktionen im Spiel begrenzt. Bleiben die Touristen länger, muss man

seltener eines seiner Familienmitglieder zwecks Nachschub zum Anlegekai schicken.

Das taktische Entsenden der Familienmitglieder ist der Hauptmechanismus in „Sun, Sea & Sand“. Wer an die Reihe kommt, gibt einem seiner Mitarbeiter eine Aufgabe: Touristengruppe abholen, Hütten bauen, Attraktion errichten. Mit der Ausführung ist das Familienmitglied bis zu drei Spielwochen lang beschäftigt. In den allermeisten Wochen wird es deshalb so sein, dass die Spieler nicht alle ihre fünf Leute einsatzbereit haben. Eine wichtige Timing-Aufgabe besteht darin, die Arbeiter so zu verwenden, dass immer auch ein gewisser Rückfluss da ist und nicht plötzlich in einer Woche nur einziger zur Verfügung steht. Eine noch größere Rolle spielt die Reihenfolge der gewählten Aktionen: Weder die Touristen, noch die Attraktionen reichen für alle Spieler. Deshalb schnappt man einander Kunden und Ausbauten vor der Nase weg. Wer vorausberechnet, was die Mitspieler planen, besitzt einen Vorteil. Da die Bestückung aller Schiffe von Anfang an bekannt ist, lassen sich Touristengruppen bereits Wochen im Voraus reservieren. Allerdings bindet diese Aktion auch das entsprechende Familienmitglied für dieselbe Zeitspanne.

Bei aller Taktik ist „Sun, Sea & Sand“ trotzdem kein allzu tiefschürfendes Spiel. Viele der Aktionen ergeben sich fast von selbst. Anfangs müssen die Spieler zwangsläufig viele Hütten bauen, damit ihre Gäste überhaupt Platz finden. Nahezu jede Woche muss man auch Touristen abholen, und falls Geld übrig ist, kauft man eine Attraktion. Ungeheure Variationsmöglichkeiten ergeben sich da über mehrere Partien gesehen nicht. Am Ende entscheiden Kleinigkeiten über Sieg und Niederlage.

Aber ähnlich wie man bei einem Kuchen gerne mal verzeiht, wenn er vielleicht eine Idee zu trocken schmeckt, dafür aber in einer besonders kreativen Art verziert ist, so verhält es sich mit „Sun, Sea & Sand“. Es ist kein großes, eher ein solide komponiertes Spiel, das allerdings mit besonderer thematischer Stimmigkeit punktet. Zu den schönen Ideen gehört neben den unterschiedlich geformten Figuren auch eine beiliegende Muschel, die einzig und allein den Zweck hat, den Startspieler der jeweiligen Woche anzuzeigen. Außerdem kommt mit jedem Schiff ein offenbar chaotisch organisierter Rucksacktourist. Er lässt sich nicht abholen, sondern entscheidet nach ziemlich unplanbaren Kriterien selbst, bei welchem Spieler er eine Hütte bezieht. Falls nichts frei ist, schläft er am Strand und probiert sein Glück in der kommenden Woche erneut. Solche Schnörkel hätten große Verlage wahrscheinlich herausretuschiert, um die Spielregeln so kurz wie möglich zu halten. Doch genau diese kleinen, augenzwinkernden Details machen hier das Besondere aus und bezeugen, dass in „Sun, Sea & Sand“ viel Liebe steckt.

Udo Bartsch, Hannover

Udo Bartsch ist leidenschaftlicher Spieler und Rezensent für Karten- und Brettspiele in Fachzeitschriften und überregionalen Tageszeitungen. Im Internet betreibt er sein eigenes Blog unter www.rezensionen-fuer-millions.de. Seit 2007 gehört Udo Bartsch der elfköpfigen Kritiker-Jury an, die jährlich das „Spiel des Jahres“ kürt.



Erklärt!

Reis und Palmöl aus Papua MIFEE: Merauke Integrated Food and Energy Estate

Papua wird zu einem Schwerpunkt der Agroindustrie umgebaut. Wahnwitzige Pläne sehen Mega-Plantagen für die Produktion von Reis, Zuckerrohr, Palmöl und Papier vor. Besonders der Distrikt Merauke soll dazu beitragen, Indonesiens führende Rolle auf dem Palmölmarkt auszuweiten und die drohende Hungersnot von Java abzuwenden.

MIFEE, *Merauke Integrated Food and Energy Estate*, heißt das Projekt, das nicht nur in Merauke für Aufregung sorgt. Die Idee, im östlichsten Zipfel Indonesiens auf 1,9 Mio. Hektar Reis, Zuckerrohr und Ölpalmen für die wachsende indonesische Bevölkerung anzubauen, stammt aus Java. In den kommenden fünfzehn Jahren wird Indonesien nach Szenarien des Instituts für Landwirtschaft Bogor (IPB, Institut Pertanian Bogor) dramatische Ernährungskrisen, sprich: Hungersnöte, erleben. In diesem Zeitraum wird die indonesische Bevölkerung auf 300 Millionen Menschen anwachsen, und weit mehr als die Hälfte davon wird auf Java leben. Auf Java jedoch nimmt die landwirtschaftliche Nutzfläche ab, nicht zuletzt, weil sich neun Millionenstädte ins Land fressen.

Als eine der Lösungen ist man dabei, landwirtschaftliche Produktionszonen zu schaffen, ähnlich dem Modell der bereits bestehenden Sonderindustriezonen, für die besondere Steuer- und andere Regelungen gelten. Die Wahl ist dabei auf den, in den Augen der Javaner dünn besiedelten, Osten gefallen, auch auf Merauke. Das *Merauke Integrated Food and Energy Estate* soll sich in den kommenden Jahren bis auf die benachbarten, nördlich Merauke gelegenen Distrikte Boven Digul und Mappi erstrecken.

Entsprechend der Bedeutung der Versorgung der Bevölkerung mit Reis stand MIFEE bereits auf der Agenda der „ersten hundert Tage“ der Regierung Susilo Bambang Yudhoyonos. Als Ziel wurde genannt, die Selbstversorgung zu erreichen und im zweiten Schritt den Export zu bedienen. „*Erst Indonesien ernähren, dann die Welt*“, soll der Präsident gesagt haben. In der Vergangenheit hat es mehrfach Ansätze gegeben, den Bedarf an Reis aus dem eigenen Land zu decken. Zuerst ist da die Grüne Revolution zu nennen, mit der ab den 1970er Jahren eine Steigerung der Produktivität erreicht werden konnte. In einem einzigen Jahr, 1984, konnte sich Indonesien aus eigener Kraft mit Reis ernähren. Danach fiel die Produktivität aus verschiedenen Gründen, unter anderem wegen Missernten und den nachteiligen Auswirkungen der Grünen Revolution. Oder das „Eine-Million-Hektar Reisprojekt“ der 1990er Jahre, für das in Zentralkalimantan mehr als eine Million Hektar Torfsumpfwald abgeholzt wurden und wo bis heute kein Halm Reis wächst. Geblieben sind Drainagekanäle in einer entwaldeten Mondlandschaft, deren unbedeckte Torfböden an der Luft oxidieren.

MIFEE erscheint ein weiterer Versuch zu sein, mit einem Schlag das Reisproblem zu lösen. Das Projekt hat eine, wenn auch kurze, Vorgeschichte.

Palmöl und Waldschutz

Papuas beide Provinzen, Papua und Papua Barat, sind 42 Millionen Hektar groß und erstrecken sich über ein Fünftel der gesamten Landfläche Indonesiens. Mit ca. 3,5 Millionen Menschen lebt hier nur 1,5 % der indonesischen Bevölkerung. Papua und Papua Barat bergen Reichtümer: Gold, Kupfer, Silber, Eisen, Uran. Hier sind Indonesiens höchste Berge, weiteste Tiefebenen, größte Sümpfe, ausgedehnteste Wälder. Sie sind Heimat einzigartiger Flora und Fauna.

Der „schlafende Riese“, so nennt Agus Sumule, Berater von Gouverneur Barnabas Suebu, Papua, ist schwer zugänglich. Nur an seiner äußeren Hülle gibt es Straßen, Brücken, Handel. Er ist „unterentwickelt“ und „rückständig“. Seine Bewohner sind trotz der Reichtümer arm. Krankenhäuser und Schulen sind miserabel. Dass Papua Sonderautonomie genießt, ist im täglichen Leben kaum zu spüren. Der Geldfluss stockt irgendwo. Die Orte im Osten Papuas gleichen Frontstädten, auch die Atmosphäre erinnert an Wildwestfilme. Zuwanderer mit und ohne Uniform dominieren.

In fünfundzwanzig Jahren, sagt Sumule, wird Papua abheben. Bis dahin soll die Infrastruktur aufgebaut sein. Die Provinz hat ein ehrgeiziges Entwicklungs- und Infrastrukturprogramm auf die Beine gestellt, mit dem der „schlafende Riese“ wachgetreten wird. Das Programm verspricht Entwicklung fürs Volk in den Bereichen Ernährung, Gesundheit, Transportwesen, Energie und Geschlechtergleichheit. Mit einer RESPEK (*Rencana Strategis Pembangunan Kampung*) getauften Strategie für Dorfentwicklung stellt die Provinz jedem Dorf 100.000.000 Rupiah *cash* zur Verfügung. Man vertraut nicht nur auf die Gelder aus dem Sonderautonomietopf, sondern will die notwendigen Mittel selbst beschaffen. Mit CPO (*Crude Palm Oil*), Jatropha, Tapioka und Sago für Agrokraftstoffe. Und mit REDD-Projekten (*Reducing Emissions from Deforestation and Degradation*), bei denen der Erhalt eines Teils des Waldes bezahlt wird. „2007 ist das Jahr der Investitionen in Papua“, war Gouverneur Barnabas Suebu damals überzeugt.

Doch Jakarta hat eigene Pläne mit Papua. Die Entwicklung von Ostindonesien wird forciert, hier meint man die notwendigen Flächen für den großflächigen Anbau von Nahrungs- und Energiepflanzen zu finden. Allein für Ölpalmen sollen nach den Expansionsplänen des Landwirtschaftsministeriums die beiden Papua-Provinzen sieben Millionen Hektar Land zur Verfügung stellen, davon 1,3 Millionen Hektar im südöstlichsten Distrikt Merauke. Über die Wirtschaftspolitik auf nationaler und provinzieller Ebene hinaus verfolgen die Distrikte ihre eigene.

Ein Ergebnis des Wettlaufs um Profit und Land ist, dass sich Investoren seit Oktober 2006 in Jayapura, Merauke und Manokwari die Klinke in die Hand geben. Innerhalb kürzester Frist, seit Mai 2007, sind sie mit der Akquisition von Land beschäftigt. In Merauke haben Unternehmen des Konzerns Sinar Mas, welcher enge Beziehungen zu Präsident Susilo Bambang Yudhoyono pflegt, inzwischen 80.000 Hektar Land für Palmöl in Konzession. In Lereh bei Jayapura lässt Sinar Mas 50.000 Hektar abholzen, und die Rajawali-Gruppe hat sich 26.000 Hektar Land angeeignet. In Boven Digul weitet der koreanische Konzern Korindo seine bestehende Plantage auf ähnliche Größenordnungen aus. In Manokwari bringen ganze Schiffsladungen Ölpalmensetzlinge für die neue Plantage der Medco Gruppe, für die 45.000 Hektar intakter Wald vernichtet werden. Etliche Distrikte haben eigene Palmöl- und REDD-Verträge abgeschlossen. Für Papua ist damit eine Entwicklung eingeleitet, deren Folgen umwälzend sind.

Reis und Zucker

Aus Papua sollen auch Reis und Zucker für die hungrige Bevölkerung Indonesiens kommen. Speziell Merauke mit seinen flachen Alluvialböden scheint dafür geeignet und ist deswegen laut nationalem Landnutzungsplan von 2008 als Sonderlandwirtschaftszone vorgesehen, mit bestimmten Erleichterungen für Unternehmen und Investoren. Im Unterschied zu Freihandelszonen und Sonderindustrialzonen können die Produkte auf dem heimischen Markt verkauft werden. Als Attraktion für ausländische Investoren ist vorgesehen, dass Arbeitsvisa beschleunigt ausgestellt werden.

Schon im gleichen Jahr (2008) reichte der Distrikt Merauke einen Projektvorschlag mit dem Titel MIRE (*Merauke Integrated Rice Estate*) bei der indonesischen Regierung ein.

MIRE beinhaltet integrierten Anbau verschiedener Landwirtschaftsprodukte, biologischen Landbau und biologisches Abfallmanagement. Lokale Bauern sollten beteiligt sein. Außerdem gehörten der Aufbau der notwendigen Infrastruktur zum Projekt, also Straßen und Häfen.

John Gluba Gebze, zehn Jahre lang Bupati (Distriktvorsteher), hat schon lange den Ehrgeiz, aus dem verschlafenen Merauke eine „Agropolitan“ zu machen. Nach seinem Willen soll Merauke das Zentrum einer neuen Provinz Südpapua werden, bestehend aus den Distrikten Asmat, Mappi, Boven Digul und Merauke. Auch nach Ende seiner Amtszeit im August 2010 will er, wie er sagt, dieses Ziel weiter verfolgen.

Ein weiterer Protagonist im Wettlauf um Merauke ist Arifin Panigoro, Begründer der Medco-Gruppe, durch die er als der „Ölkönig“ bekannt wurde, ehemaliger PDIP-Politiker und einer der reichsten Männer des Landes.

Die Medco-Gruppe interessiert sich seit gut zehn Jahren für Merauke als Standort für Agrar- und Forstprodukte. Indonesien, einst zur Kolonialzeit einer der bedeutendsten Zuckerexporteure, ist seit Jahrzehnten auf den Import von Zucker angewiesen. Um das Jahr 2000 arbeitete Medco an Plänen, in Merauke Reis und Zuckerrohr anzubauen. Realisiert wurden diese ersten Pläne nicht. 2007 beantragte ein Medco-Unternehmen die Genehmigung für eine Zellstofffabrik. Diese sollte die erste große Zellstofffabrik der Post-Suhartozeit werden und die erste in Papua. Wieweit diese Pläne gediehen sind bzw. inwieweit sie in das MIFEE-Projekt integriert werden, ist nicht eindeutig.

Ein anderes Unternehmen der Medco-Gruppe legte 2008 Versuchsfelder für Reis, Zuckerrohr, Sojabohnen und Cassava auf 20 Hektar an. Nach Medco-Angaben und nach Ansicht von John Gluba Gebze sind die Versuche erfolgsversprechend. Anlass genug, aus den 20 Hektar das fast zwei Millionen Hektar große MIRE-Projekt zu entwickeln. MIRE fand, wie aufgrund der politischen Verbindungen Arifin Panigoros zu vermuten, leicht die Zustimmung des Landwirtschaftsministers, welcher wiederum die saudiarabische BinLaden-Gruppe als Investor ausfindig machte (2008). Die BinLaden-Gruppe zeigte Interesse, in Merauke Basmati-Reis für den arabischen Markt im Großmaßstab anzubauen bzw. entsprechende indonesische Projekte zu finanzieren. Von der Ernährung der indonesischen bzw. javanischen Bevölkerung mit ostasiatischem Duftreis war kaum noch die Rede.

Neben der Medco-Gruppe zeigten auch andere indonesische Unternehmen ihr Interesse, sich an MIRE zu beteiligen. Sie stellen die weiteren Hauptdarsteller des Spiels um das Land Meraukes. An erster Stelle zu nennen ist die Comexindo-Gruppe. Comexindo ist im Besitz von Hashim Djoyohadikoesoemo, dem Bruder von Prabowo Subianto (siehe SUARA 1/2010), dem ehemaligen Schwiegersohn Suhartos, Kopassus-General und verantwortlich für Entführungen, die Unruhen in Jakarta 1998 und vieles mehr. Weiterhin zu nennen ist das Unternehmen PT Bangun Cipta Sarana, dessen Kommissionär Siswono Yudo Husodo unter Suharto Innenminister (1988-1993) und danach Minister für Transmigration war. Auch die Artha Graha Gruppe von Tommy Winata ist mit im Spiel. Tommy Winata konnte aufgrund seiner hervorragenden Beziehungen zum Militär bereits Erfahrungen im Aufbau von (militärischer) Infrastruktur in Papua sammeln.

Ende 2008 scheiterte der MIRE-Plan. Die BinLaden-Gruppe zog sich zurück, andere internationale Investoren waren mit der globalen Finanzkrise beschäftigt.

Nahrung und Energie

Obwohl MIRE schnell scheiterte, blieb das Interesse an Merauke mit seinem „ungenutzten“ Land als Standort für große Agrarprojekte erhalten. Im durch den Agrokraftstoffboom ausgelösten Wettlauf um Land schienen 2008 Investitionen in den Agroenergiesektor verheißungsvoller als in Reis. Nicht von ungefähr sprach Medco nun vom Anbau von Zuckerrohr für die Produktion von Ethanol und Holzplantagen für die Produktion von Holzpellets für die „grüne“ Energie Europas.

So entstand in Jakarta und Merauke die Idee, den Energiesektor in ein Landwirtschaftsprojekt zu integrieren, MIRE also auszuweiten. Aus der Projektbeschreibung geht hervor, dass die Hälfte der Fläche der Produktion von Nahrungsmitteln (Reis, Mais, Sojabohnen und Viehzucht) und die andere Hälfte der Produktion von Agrotreibstoffen (Zuckerrohr und Ölpalmen) dienen soll. Ziele sind die Erhöhung der indonesischen Nahrungsmittelproduktion, Export der Überschüsse, Einkommensverbesserung und Schaffung von Arbeitsplätzen.

MIFEE sollte sich den Plänen nach auf Merauke und in kleinerem Ausmaß auf die beiden Nachbardistrikte Mappi und Boven Digul auf 1,9 Millionen Hektar erstrecken. (Zum Vergleich: Gesamtgröße des Distrikts Merauke = 4,5 Mio. Hektar). Die Provinzregierung in Jayapura saß bei den bilateralen Verhandlungen zwischen Merauke und Jakarta nicht mit am Tisch. Doch ein neuer Präsidialerlass verpflichtet die Provinz, MIFEE in ihren Landnutzungsplan aufzunehmen. Unter Berücksichtigung ökologischer und sozialer Aspekte identifizierte die Provinzregierung nur 5.552 Hektar als für MIFEE zur Verfügung zu stellen.

Fünftausend Hektar mögen eine realistische Einschätzung sein, doch die Provinzregierung kann damit dem Druck aus Jakarta und Merauke nicht standhalten. Die neuen gesetzlichen Regelungen binden ihr die Hände, so hebt etwa eine neue Verordnung (Nr. 39/2009) ihre Autorität aus. Darin garantiert ein Paragraph den in Sonderlandwirtschaftszonen investierenden Unternehmen, dass lokale oder provinzielle Verwaltungsvorschriften keine Gültigkeit haben. Weitere gesetzliche Grundlagen (Gesetz, Nr. 41/2009 über den Schutz von Flächen für Nachhaltige Landwirtschaft sowie Präsidialerlass Nr. 1/2010 über die Beschleunigung der Nationalen Entwicklung) ebnen schließlich den Weg für MIFEE.

Bisher haben ausländische Investoren nur begrenzt Interesse an MIFEE gezeigt, darunter chinesische und koreanische. Indonesische Firmen machen das Rennen. Es sind die gleichen wie beim Vorgängerprojekt MIRE: Medco Energi, Sinar Mas, Bangun Cipta Sarana des Ex-Innenministers und Comexindo des Prabowo-Bruders. Auch Prabowos eigenes Unternehmen PT Kertas Nusantara ist unseren Informanten zufolge seit Mai 2010 in Merauke aktiv. Im Falle eines Zuschlags können sie das Land auf 60 Jahre, verlängerbar um weitere 30 Jahre pachten. Der Landraub ist ganz frisch legalisiert durch Verordnung Nr. 11/2010 über „ungenutztes Land“, welche die Landnahme, einschließlich von Wald, für *Public Private Partnership*-Projekte vorsieht.

Ein Projekt dieser Größenordnung drängt auch Uneingeweihten den Verdacht auf, dass andere Interessen als die Abwendung der javanischen Hungersnot und die Versorgung der Welt mit „grüner“ Energie hinter MIFEE stecken.

Tropenholz

Bevor Investoren den Versprechungen von zig Millionen Hektar von „ungenutztem Land und unproduktivem Wald“ glauben, sollten sie zuerst einen Blick auf die bisherigen Erfahrungen Papuas mit der Plantagenwirtschaft werfen. „Die Arso-Plantage bei Jayapura

ist ein Musterbeispiel für den Fehlschlag von Ölpalmlantagen in Papua“, sagt Hermann von der Rechtshilfeorganisation PBHI. Mit seinem Urteil steht er nicht allein; auch Wissenschaftler des Bandunger Technologischen Instituts (ITB, Institut Teknologi Bandung) kommen zu ähnlichen Ergebnissen. Management und Produktion haben mit einer Reihe von Schwierigkeiten zu kämpfen, den weiten Entfernungen und der mangelnden Erschlossenheit des Landes geschuldet.

Ein Blick auf die Erfahrungen mit dem Megareisprojekt des Suhartoregimes in Zentralkalimantan in den 1990er Jahren, das nichts als austrocknende Torfböden hinterlassen hat, lässt vermuten, dass Merauke ein vergleichbares Schicksal beschieden sein wird. Grundkenntnisse der ökologischen Bedingungen Meraukes müssten für die Planung von Megaplantagen Voraussetzung sein. Der Süden Papuas ist geprägt von unterschiedlichen Ökosystemen: Feucht- und Sumpfböden, Küstenökosysteme mit Mangroven im Südwesten, Savannen und Trockenwälder mit Eukalyptusbäumen im Südosten, sowie ausgedehnte Wälder im Norden.

Leider scheinen die Experten des Landwirtschaftsministeriums die Savannen und Trockengebiete als ökologisch degradierte oder „nicht genutzte“ Flächen zu betrachten. Irrigerweise lassen sie sich möglicherweise zu der Annahme verleiten, Meraukes Feuchtgebiete lieferten genügend Wasser. Das Gegenteil ist der Fall; Merauke ist wegen beschränkter Süßwasserquellen und der langen Trockenzeit vollständig von Fluss- und Regenwasser abhängig. Wegen des hohen Wasserbedarfs des Nassreisbaus und auch der Ölpalmen wäre die schon jetzt kritische Trinkwasserversorgung gefährdet.

Der Norden von Merauke und die Nachbardistrikte Mappi und Boven Digul sind Gebiete mit mehr oder weniger intaktem Wald, von den Forstbehörden als Produktionswald und Konversionswald klassifiziert. Der Produktionswald, in dem weitläufige Holzeinschlagskonzessionen (HPH, *Hak Pengelolaan Hutan*) vergeben sind, darf legal nicht kahl geschlagen werden. Konversionswald ist nach den Bestimmungen für die Umwandlung in landwirtschaftliche Nutzflächen vorgesehen. Den Planungen zufolge wird das gesamte MIFEE-Projekt angeblich nicht im Produktionswald, sondern zur Hälfte auf Flächen mit dem Status Konversionswald und zur anderen Hälfte auf Flächen mit dem Status „andere Nutzung“, d.h. nicht auf Wald, liegen.

Doch Umweltorganisationen kritisieren, dass mehr als die Hälfte des anvisierten Landes noch bewaldet sind (Angaben variieren zwischen 51 % und 90 %!), und vermuten, dass die hohen Profite aus Tropenholz locken. Trotz aller Versprechungen der indonesischen Regierung, den Wald zu schützen und damit die Emissionen drastisch zu reduzieren, wird die Abholzung nicht illegal sein. Allerneueste gesetzliche Regelungen erlauben dies. Seit Januar 2010 dürfen Aktivitäten, die „unvermeidlich mit strategischen Zielen verbunden“ sind, laut Verordnung Nr. 10/2010 in bewaldeten Gebieten durchgeführt werden. Diese Aktivitäten schließen neben Bergbau, Straßen, Sicherheit und Verteidigung auch den Ausbau Erneuerbarer Energien, also Zuckerrohr, Eukalyptus und Ölpalmen, mit ein.

Widerstand gegen MIFEE

„Äußerst ungerecht“, kommentiert Agus Sumule, Berater von Gouverneur Suebu, dass „*ausschließlich Merauke und, schlimmer noch, eine einzige Ethnie, die Last der nationalen Ernährungskrise tragen*“ soll. Im Distrikt Merauke sind die indigenen Marind (oft auch Malind genannt) längst zur Minorität geworden; etwa 73.000 Indigenen steht heute die doppelte Anzahl von Zuwanderern gegenüber. Merauke war als Grenzbezirk bevorzugtes Zielgebiet der Transmigration. Auch die militärische Präsenz ist sehr hoch.

Die meisten Indigenen, wenn sie nicht Beamte geworden sind, leben noch traditionell von Jagd und Gartenbau, und der Wald bildet die Basis ihres Lebens. MIFEE wird die Nutzung ihrer Jagdgründe, Gärten und Sagoanpflanzungen stark einschränken.

Doch Großprojekte wie MIFEE (*Merauke Integrated Food and Energy Estate*) respektieren die traditionellen Landrechte der Marind nicht. Seit die ersten Planungen für Plantagen bekannt geworden sind, haben die Marind mit Unterstützung von NGOs vor Ort die traditionelle Landnutzung kartografiert. Aus diesen Karten geht hervor, dass es weder in Merauke noch in den bewaldeten nördlich gelegenen Distrikten ungenutztes Land gibt. Trotzdem sind die Indigenen nicht in die Planungen einbezogen worden, womit ein für sie bedeutendes Menschenrecht, das Prinzip des *Free, Prior and Informed Consent* (FPIC), missachtet wird.

Deswegen hat sich die Allianz der Indigenen Indonesiens (AMAN, *Aliansi Masyarakat Adat Nusantara*) im April 2010 an das Ständige Forum zu Indigenen Angelegenheiten der UN gewandt. In dem AMAN-Statement heißt es, dass derartige Großprojekte auf Indigenenland ohne ihre freie, vorherige und informierte Zustimmung (FPIC) die Menschenrechtssituation verschlechtern, zu Vertreibungen und anderen Menschenrechtsverletzungen führen.

Ein Hauptargument der Investoren ist, dass mit MIFEE Arbeitsplätze geschaffen werden. Doch es ist mehr als fraglich, ob die Marind nennenswerte Arbeit finden werden. Allein zahlenmäßig können die Indigenen den Arbeitskräftebedarf von einer halben Million Menschen nicht abdecken. Noch hat Merauke kaum Erfahrung mit Plantagen, doch schaut man in andere Gegenden Papuas, so wird klar, dass die lokale Bevölkerung anfangs versucht, als Kleinbauern an die Plantagen angeschlossen zu werden oder Arbeit als Tagelöhner auf der Plantage zu finden. Nach kurzer Zeit geben die Bauern auf und verpachten ihre zwei Hektar an Transmigranten, während die indigenen Kulis schnell durch Arbeitsmigranten von anderen Inseln ersetzt werden. In Merauke wird es nicht viel anders sein, und es ist abzusehen, dass die Marind durch die massive Zuwanderung weiter minorisiert und marginalisiert werden.

Vor Ort steigt die Sorge um die ökologischen und sozialen Auswirkungen eines solchen Megaprojektes, Widerstand regt sich, dem mit Gewalt entgegengetreten wird. Gerade Ex-Bupati Gebze, von der Abstammung her selbst ein Marind, handelte autoritär und selbstherrlich. Seine eigenen Verwandten hat er, als sie informiert werden wollten, verprügeln lassen. Der Tod eines Journalisten Mitte 2010 hängt möglicherweise mit dessen Recherchen zu MIFEE zusammen. Selbst wenn der Fall aufgeklärt würde oder keinen kriminellen Hintergrund hätte, demonstriert er die Spannungen, die MIFEE in Merauke auslöst.

Mit MIFEE sind auch horizontale Konflikte vorprogrammiert. Im Adat, dem religiös und kulturell verankerten traditionellen Recht, haben Territorialgrenzen hohe Bedeutung. Eine Übertretung dieser Grenzen kann furchtbare Strafen zur Folge haben. Möglicherweise spielten solche Überlegungen mit eine Rolle, als Arifin Panigoro, Inhaber des in Merauke aktivsten Konzerns Medco, sich 2008 von den Marind hat „adoptieren“ lassen.

Nach der offiziellen Vorstellung von MIFEE im April 2010 hat die indonesische Regierung das Projekt einer Evaluierung unterzogen, mit dem Ergebnis, dass das ursprüngliche Vorhaben vorerst auf ein Drittel reduziert worden ist. Als Begründung gab sie an, dass ein Teil des Gebietes aus Sümpfen besteht oder Land ist, auf das die Indigenen Anspruch erheben. Im August 2010 fand in Merauke die feierliche zweite Eröffnung des reduzierten MIFEE statt.

Die Marind werden aktiv

MIFEE ist das größte und problematischste Agrarprojekt in ganz Indonesien. Es hat für viel Unruhe unter den Papua gesorgt. Es hat aber auch dazu beigetragen, dass die wenigen NGOs und Indigenenorganisationen von Merauke gemeinsam eine Strategie des Widerstandes aufbauen. Da Merauke weiter von Jakarta entfernt scheint als der Rest der Welt und im übrigen Teil Indonesiens das Interesse an Papua im Allgemeinen äußerst gering ist, ist auch das Wissen um MIFEE mehr als blass.

Anfang Juni 2011 brach daher eine Gruppe von Indigenenführern und NGO-lern aus Merauke zu einer Presse- und Informationstour in die Hauptstadt auf. Basierend auf den Ergebnissen einer Diskussion mit dem staatlichen Wissenschaftsinstitut LIPI führte die Gruppe, begleitet von den NGOs AMAN, Tapol, Pusaka und Sawit Watch, Informationsveranstaltungen bei politischen Institutionen und einigen Botschaften in Jakarta durch.

Es stellte sich heraus, dass das Wissen um MIFEE auch bei den Verantwortlichen in Jakarta äußerst gering ist. Die Delegation aus Merauke wurde mit Fragen elementarer Art konfrontiert. Fast niemandem war klar, was MIFEE eigentlich ist oder dass die Landnahme schon begonnen hat und die Konzerne bereits abholzen und gleichzeitig Ölpalmsetzlinge pflanzen. Insgesamt bleibt das Verständnis der ökologischen und sozialen Folgen noch blass. Viele Fragen betrafen die Landrechte, insbesondere verstehen viele nicht, dass die traditionellen Landrechte bei Großprojekten im nationalen Interesse wie MIFEE abgetreten werden müssen, wenn im Moment der Landnahme für Plantagen das Land automatisch an den Staat fällt. Dass sie ihre Landrechte nicht zeitweilig, sondern in der Realität für immer aufgeben, ist auch den betroffenen Marind selten klar. Von daher reicht ihre Haltung von offener Ablehnung über Gleichgültigkeit bis hin zu Hoffnung auf Einkommen.

Als Erfolg der Tour kann gewertet werden, dass die Bedrohung durch MIFEE in Jakarta jetzt besser verstanden wird. Ausländische Gesprächspartner, so die Botschaften der USA und Großbritanniens, waren in erster Linie an den Auswirkungen auf Natur und Ökosysteme in Merauke interessiert. Man will auch aktiv werden, so plant zum Beispiel die britische *Climate Change Unit* eine Untersuchung der Folgen von Investitionen in Papua auf Klima und Treibhausgasemissionen und will sich dabei solche Knackpunkte wie die Vergabe der Konzessionen, Umweltverträglichkeitsprüfungen, Respektierung der Indigenenrechte, Durchsetzung des Prinzips des *Free Prior and Informed Consent* genauestens anschauen. Doch es ist scheinheilig, von Indonesien eine Reduktion der Treibhausgase einzufordern und selbst in gleichem Atemzug zerstörerische Investitionen in Papua zu finanzieren. Deshalb forderte die Merauke-Delegation von den Briten, auf britische Banken einzuwirken, die in Papua in Palmöl investieren.

Bei Parlamentariern in Jakarta stieß die Merauke-Delegation auf offene Ohren. Das DPD (Beratende Volksversammlung) will sich für ein Einfrieren von MIFEE einsetzen. DPD und Parlament (DPR) versprochen, MIFEE in der Politik zum Thema machen. Die staatliche Menschenrechtskommission Komnas HAM, derzeit hauptsächlich mit dem heiklen Thema des Dialogs Jakarta-Papua beschäftigt, will trotzdem das Augenmerk kritisch auf die Punkte Indigenenschutz und Schutz von NGO-lern richten.

Mit der Tour nach Jakarta gelang es der Merauke-Delegation, sich der Unterstützung indonesischer NGOs zu versichern. In den vergangenen Wochen entstand eine ausführliche Analyse der Auswirkungen von MIFEE auf die Indigenen, insbesondere ihres Rechts auf Nahrung. Im Moment wendet sich die Allianz aus lokalen und nationalen Gruppen an den UN-Sonderberichterstatter für Nahrung, an das UN-Komitee zur Elimi-

nierung rassistischer Diskriminierung (UNOG-OCHCHR), das UN-Komitee zu wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechten (CESCR) und an die UN-Abteilung zu Menschenrechtsabkommen, mit dem Ziel, dass Papua nicht die gleichen massiven Umweltzerstörungen wie Sumatra, Kalimantan, Sulawesi und Java erleben möge.

Marianne Klute, Berlin

Diplom-Chemikerin Marianne Klute hat mit ihrer Familie 15 Jahre in Indonesien gelebt. Sie ist Mitarbeiterin bei Watch Indonesia!, einer Umwelt- und Menschenrechtsorganisation mit Sitz in Berlin. Klute arbeitet seit Jahren zu Palmölplantagen und Waldrodung in der indonesischen Provinz Papua. Sie ist dem Pazifik-Netzwerk eng verbunden und hat schon mehrfach Vorträge bei Seminaren und Tagungen des Vereins gehalten.



Feuilleton

Sitting by the Sea

I sit by the sea
And let the waves talk to me
With stories of days gone by
About seafarers of old and sailors so bold
And frigate birds high in the sky.

The lapping of the waves
Recalls better days
When our people were free to roam
The great oceans wide
With the wind and stars as our guide
Looking for some place called home.

Those mythical men
We will never see again
And gods that we still call our own
How the world came to be
For people like me
Where our spirits forever did roam.

Now the waves on the shore
Don't seem the same any more
Their stories full of grief
Are filled with a warning
About global warming and its consequences
For our people on the reef.

Yet I still sit by the sea
While the waves talk to me
With stories of days gone by
About seafarers of old and sailors right bold
And frigate birds high in the sky.

Poem composed by Jane Resture © 1st July 1999

Dame und Grand Dame Dr. Jane Resture wurde auf Orana (Phönix-Inseln, Kiribati) als Kind eines tuvaluischen Vaters und einer kiribatischen Mutter geboren. Nach ihrer Schulzeit auf einer katholischen Schule in Kiribati erhielt sie ihre höhere Schulbildung in Australien, wo sie heute an der Gold Coast lebt. Jane Resture hat eine bei Pazifikinsulanern sehr bekannte Homepage (www.janeresture.com) mit zahlreichen Informationen, Fotos und Videos zu den pazifischen Inselstaaten. Als Reminiszenz an ihre Vergangenheit als Radiomoderatorin unterhält sie zahlreiche Internetradios mit pazifischer Musik (www.pacificislandsradio.com). Die promovierte Ethnologin verlinkt auf ihrer Seite auch zu wissenschaftlichen Artikeln über den pazifischen Raum.



Neues aus den Regionalgruppen

◇ **Treffen von Pazifik-Interessierten in Frankfurt/M.**

Bei Redaktionsschluss stand das nächste Treffen noch nicht fest.
Rückfragen bitte an Walter Huppert, Email: walter.huppert@freenet.de

◇ **Der Berliner Pazifik-Stammtisch**

Der nächste Pazifik-Stammtisch findet erst wieder im Herbst statt.
Kontakt und Information zum Berliner Pazifik-Stammtisch über Monika Berg, Tel: 030/611 62 81, mo-berg@web.de

◇ **Der Hamburger Pazifik-Stammtisch**

Seit Beginn dieses Jahres trifft sich der Hamburger Pazifik-Stammtisch in den Räumlichkeiten des Hamburg-Samoanischen Clubs e.V. in der Löwenstraße 60 in 20251 Hamburg-Eppendorf. Hier haben wir vor einigen Wochen bei regnerischem Wetter auch unser eigentlich für den Elbestrand geplantes Sommerfest gefeiert.

Zu unserem nächsten Stammtisch in der „Pasifika Lounge“ treffen wir uns am **Montag, den 19. September ab 19 Uhr**. Wir werden uns über die für das Jahr 2012 geplanten Samoa-Reisen, die aus den Reihen des Samoa-Clubs organisiert werden, informieren lassen, das sind sowohl Reisen zu Unabhängigkeitsfeiern und zur Sonnenfinsternis als auch eine Studienreise (zu letzterer siehe <http://www.return-to-paradise.de/>) .

Außerdem wird uns Mark Möller von seinem letzten Aufenthalt in Papua-Neuguinea berichten, wo er sich vor allem mit der Suchtproblematik sowie dem Thema deutsch-pazifische Partnerschaften (am Beispiel von Kirchenpartnerschaften) befasst hat.

Am **5. November** wird es unter dem Titel „**I mua mai te vaka** ... (Vorwärts mit dem Boot)“ eine Abendveranstaltung, gestaltet von Tänzerinnen und MusikerInnen aus den Reihen des Pazifik-Stammtischs, im Rahmen des „Eigenarten“-Festival in Hamburg geben.

Kontakt und Information über Ingrid Schilsky, Erich-Kästner-Ring 17, 22175 Hamburg, Tel. 040/640 83 93, ueckert-schilsky@t-online.de

◇ **Der Nürnberger Pazifik-Stammtisch**

Das nächste Treffen der Nürnberger Gruppe findet im Rahmen der „Nürnberger Friedenstafel“ am **Sonntag, 25. September von 13 bis 16:30** Uhr am Kornmarkt/Dr. Kurt-Schumacher-Straße statt. Wir haben dort einen Tisch reserviert. Gäste sind herzlich willkommen, mögen jedoch bitte ihr eigenes Geschirr sowie einen Beitrag zum Buffet mitbringen. Die Nürnberger Friedenstafel findet anlässlich der Verleihung des Internationalen Nürnberger Menschenrechtspreises an den kolumbianischen Journalisten Hollman Morris statt.

Kontakt und Information über Peter Birkmann, Tel: 0911/592329, tulipan@nefkom.net



Nachrichten aus dem Verein

Liebe Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerks, seit dem letzten Rundbrief hat sich Einiges getan: Wir haben gut ein Dutzend neuer Mitglieder und waren auf etlichen Veranstaltungen als Pazifik-Netzwerk präsent. Ein Highlight war dabei der Deutsche Evangelische Kirchentag Anfang Juni in Dresden, auf dem wir mit einem großen Stand der Infostelle auf dem Markt der Möglichkeiten und einer beeindruckenden Anzahl verschiedenster Ehrenamtlicher dabei waren. Sie engagieren sich in der Hoffnung, *„dass wir wieder ein klein wenig für unser Thema Pazifik bewegen konnten“*, wie Anneke Butt in ihrem Bericht über den DEKT in diesem Rundbrief schreibt. Das Netzwerk lebt von diesem Engagement für „unser Thema Pazifik“ – auch deshalb an alle, die mithelfen, einspringen, planen, organisieren, informieren oder sich in irgendeiner Weise engagieren ein ganz herzlicher Dank!

Der aktive Hamburger Stammtisch hatte im Juni einen Vortrag zu Tonga, bei dem Marion Struck-Garbe eine Präsentation mit Fotos von 1978 gezeigt hat und die anwesenden Tonganer ergänzt und kommentiert haben. Ende Juni war auch DEKT-Gast Rosa Koian in Hamburg und wurde von Mitgliedern des Stammtisches betreut. Bei einer Veranstaltung an der Universität Hamburg und einem Stammtisch konnte die Mitarbeiterin einer NGO in PNG vor über 40 Zuhörern sprechen. Pazifik-Netzwerk-Mitglied Lasinga Koloamatangi, der seit einiger Zeit erfolgreich Ukulelen-Konzerte in Hamburg gibt, spendete die Einnahmen eines Konzertes von Anfang Juni an Rosa für ihre NGO.

Ein weiteres Thema des Hamburger Stammtisches war 40 Jahre Pacific Islands Forum mit einem Vortrag von Eckart Garbe und Marion Struck-Garbe, zu dem rund 40 Zuhörer gekommen waren. Beim Stammtisch im August berichtete Anneke Butt von ihrer Zeit in Kiribati. Sie hatte 2010 mit dem Programm „Der Andere Blick“ des Nordelbischen Missionszentrums drei Monate dort verbracht und engagiert sich seit ihrer Rückkehr im Netzwerk.

Beim „Tag der Austronesistik“ (Sprachen und Kulturen des Südpazifiks) der Universität Hamburg im Juni war das Pazifik-Netzwerk mit einem Büchertisch vertreten. „Teuila“, die Tanzgruppe des Hamburger Stammtisches, hatte mehrere Auftritte mit Liedern und Tänzen aus verschiedenen Ländern.

Anfang Juli war das Netzwerk mit einem Infostand beim Samoa-Festival in Frielendorf dabei. Im August hatten wir einen offiziellen Stand auf der Rückkehrer-Konferenz „und jetzt!?“ in Witten/Herdecke. Ein weiterer sehr spannender Termin folgt Anfang September: Das Pazifik-Netzwerk konnte sich für eine internationale NGO-Konferenz in Bonn registrieren, die unter dem Titel „Sustainable Societies & Responsive Citizens“

vom Department für die Information der Öffentlichkeit der Vereinten Nationen organisiert wird. Wir werden die Konferenz mit vier Delegierten besuchen und auch dort sehen, was wir für „unser Thema Pazifik“ bewegen können.

Da das „Aktuelle aus dem Verein“ dann doch immer sehr Hamburg-lastig ist: Ich freue mich auch über Informationen, Termine oder Ideen aus anderen Regionalgruppen, am besten per E-Mail an Julika.Meinert@pazifik-netzwerk.org. An dieser Stelle sei auch nochmals auf unsere **Facebook-Gruppe** verwiesen, in der Termine kurzfristig bekannt gegeben oder auch nur interessante Links oder Fotos geteilt werden können.

Für den Vorstand: Julika Meinert, 1. Vorsitzende

Vorstandswechsel im Verein

Dem Pazifik-Netzwerk ist es gelungen, endlich dem seit längerem angestrebten Ziel, den Verein zu verjüngen, ein Stück näher zu kommen. Wir haben zwei neue junge Vorstandsmitglieder.

Auf der Mitgliederversammlung am 20.2.2011 in Kassel wurden Julika Meinert (erste Vorsitzende) und Stefanie Kornder (zweite Vorsitzende) in den Vorstand gewählt. Beide Frauen sind 25 Jahre jung und bringen Erfahrungen und Engagement aus Aufenthalten in unterschiedlichen Pazifik-Staaten ein. Steffi Kornder studiert Religionspädagogik und schreibt zurzeit ihre Magisterarbeit zum Thema: "Kindergottesdienst im Südpazifik." Julika Meinert studiert den Master „Literatur-Kunst-Medien“ in Konstanz und befasst sich dabei unter anderem mit pazifischer Literatur. Sie absolviert eine studienbegleitende journalistische Ausbildung und arbeitet seit mehreren Jahren als freie Journalistin.

Jugend- und Bildungsarbeit ist beiden wichtig und wird neben Klimawandel, Umweltzerstörung, Bergbau, Folgen der Atomtests, Gefährdung der Biodiversität und Informationen über die Kulturen im Pazifik ein neuer Schwerpunkt der Netzwerkarbeit werden. Außerdem soll die europäische Vernetzung ehrenamtlich weiter verfolgt und vorangetrieben werden. Vereinsintern werden sie versuchen, die Mitglieder stärker in eine Vernetzung einzubeziehen. Sie wünschen sich zudem, die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit auszubauen.



Wir denken, dass Julika Meinert und Stefanie Kornder ein sehr gutes Team sein werden, die den Verein vor allem in der Öffentlichkeitsarbeit voranbringen werden und wünschen ein bisschen Geduld vom Verein und den Trägern für unser junges Team (Foto: Kassenwartin Brigitte Paul, Steffi Kornder, Julika Meinert und Marion Struck-Garbe).

Einen guten Start in die Vorstandsarbeit und viel Erfolg wünschen Gabriele Richter und Marion Struck-Garbe (alter Vorstand).

Anmerkung der Redaktion: Dieser Text hätte schon im letzten Rundbrief veröffentlicht werden sollen, ich bitte um Entschuldigung für das Versäumnis.

Von Mitglied zu Mitglied

Pazifik-Netzwerkmittglied Dr. Holger Jebens weist auf die Zeitschrift „Paideuma“ hin, in deren 57. Ausgabe sich zahlreiche interessante Artikel zum Pazifik befinden.

PAIDEUMA. Mitteilungen zur Kulturkunde

Verlag W. Kohlhammer: Stuttgart Berlin Köln

ISSN 0078-7809

Paideuma@em.uni-frankfurt.de

Volume 57 (2011)

Susanne Rodemeier

„Im Tausch gebe ich Dir die Tochter meiner Schwester“. *Recherchen zu menschlichen Skulpturen aus Munaseli (Pantar, Indonesien)*

Anita von Poser

Empathie als moralischer Zwang. Intersubjektivität und nahrungsbezogene Sozialität in Daiden (Papua-Neuguinea)

Deborah van Heekeren

From trading canoe to 'village citizen': the place of Vula'a identity

Steffen Dalsgaard

The battle for the highway: road, place, and non-place in Manus (Papua New Guinea)

BUCHBESPRECHUNGEN

Franziska A. Herbst

Karen Gloy: *Unter Kannibalen*. Darmstadt 2010

Dominik Schieder

Igor Eberhard, Julia Gohm und Margit Wolfsberger (Hrsg.): *Kathedrale der Kulturen*. Berlin 2008

Toon van Meijl

Erich Kolig: *New Zealand's muslims and multiculturalism*. Leiden 2010

Paideuma. Mitteilungen zur Kulturkunde is the official academic publication of the Frobenius-Institut at the J.W. Goethe University (Frankfurt am Main), and is a peer-reviewed journal. Founded in 1938 by Leo Frobenius and edited with support from the Frobenius-Gesellschaft, *Paideuma* has published articles on African societies and history, as well as on other regions and topics of general theoretical interest. In recent years *Paideuma* has widened its scope to focus also on Eastern Indonesia and Oceania.



Pazifik-Netzwerkmittglied Marion Struck-Garbe hält im Wintersemester 2011/2012 an der Universität Hamburg ein Seminar zum Thema **„Ozeanien neu schreiben - Kulturwandel in zeitgenössischer indigener Literatur und Kunst Ozeaniens“**

Zum Thema des Seminars: Indigene Literaturen, Kunstwerke und Filme können als kritische Antworten auf machtvoll koloniale und postkoloniale Repräsentationssysteme der pazifischen Region verstanden werden. So gesehen sind einheimische zeitgenössische englischsprachige Texte und Bilder kulturelle Repräsentationen und können als ei-

ne Neu-Besetzung des konzeptuellen Raums Ozeanien gelesen werden. Mit ihren Arbeiten wollen die indigenen Schriftsteller und Künstler die pazifische Geschichte, die pazifischen Identitäten, Wissenssysteme und Sehgewohnheiten innerhalb ihres eigenen Kontexts definieren und neu schreiben sowie ihnen gleichsam Lebendigkeit und Stärke zurückgeben.

In dem Kurs wird zum einen die Entwicklung und Praxis zeitgenössischer indigener Literatur und Kunst dargestellt und darüber hinaus werden die Repräsentationen von kulturellen Identitäten, von historischer bis postkolonialer Erfahrung und der soziale Wandel in den Fokus der inhaltlichen Analyse der Werke gerückt. Die je spezifischen kulturellen und historischen Diversitäten und Identitäten der pazifischen Inseln werden dabei berücksichtigt.

Koloniale und postkoloniale Repräsentationen sind noch immer in unserer massenmedialen Gesellschaft präsent und formen das allgemeine Verständnis „der Südsee“. Anhand einer Gegenüberstellung indigener und euro-amerikanischer Texte und Bilder (historischer und moderner) soll die Kontinuität des ideologischen Programms, das auf die Verbindung zwischen Kultur und Herrschaft verweist, diskutiert und der Widerstand dagegen in Form des „Neuschreibens“ ausgeleuchtet werden.

Ziel ist es, auf der Grundlage einheimischer AutorenInnen und KünstlerInnen mit alternativen Repräsentationen Ozeaniens vertraut zu werden und zugleich die pazifische Inselwelt - ihre Menschen und Kulturen - besser kennen und verstehen zu lernen.

LITERATUR:

Hereniko, Vilsoni and Wilson, Rob (ed.): 1999. Inside Out: Literature, Cultural Politics and Identity in the New Pacific. Boulder and New York: Rowman and Littlefield.

Hall, Stuart; 2004: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Hamburg, Argument Verlag.

Hau'ofa, Epeli; 2008: We Are the Ocean. Honolulu: University of Hawaii Press.

Start: Di, 18. Okt. 2011, 16:00 - 18:00 Uhr, Raum 232, Asien-Afrika-Institut, Universität Hamburg, Edmund Siemers Allee



Pazifik-Netzwerkmitglied Dr. Renate von Gizycki (Schriftstellerin und Ethnologin aus Kassel) hat nach dem Tod ihres Mannes Horst ein Buch mit seinen Essays zu aktuellen Zeitfragen veröffentlicht.

Horst von Gyzicki: Von Bosch zu Beuys - oder kann die Kunst unser Leben verändern?

Herausgegeben von Renate von Gyzicki. Kassel University Press 2011, ISBN 3-86219-144-4, 181 S.

Aus dem Inhalt: Die in diesem Band gesammelten Aufsätze sind eine Auswahl von Kommentaren, Betrachtungen, Interviews und programmatischen Aufrufen von Horst von Gizycki, bezogen auf jeweils aktuelle Zeitfragen in mehr als vier Jahrzehnten. Sie haben sich in vielen Diskussionen der Gegenwart als immer wieder und immer noch zur Nachdenklichkeit anregende, ‚haltbare‘ Texte erwiesen.

Die in ihnen gestellten Fragen zur Bedeutung von Kunst für unser Leben als Einzelne und in der Gesellschaft bleiben, gerade auch in unserer medienüberfluteten Alltagswelt, über den historischen Anlass hinaus auf der Agenda. Wer sich als Betrachter auf die symbolisch formulierten, das Ganze unserer Existenz betreffenden Sichtweisen eines Bosch oder Beuys einlässt, wird auch in seiner Motivation und Willensbildung von dieser Kunst angesprochen. Utopien (Paradies- und Höllen-Visionen) dienen ja nicht zuletzt dazu, unsere Sehnsüchte, Wünsche und Ängste zu artikulieren. Müssen wir nicht überhaupt jede Utopie symbolisch lesen?



Termine

Ausstellungen und Festivals

noch bis 4. September 2011: **Easter Island, Myths, and Western Popular Culture.** Ausstellung im Captain Cook Birthplace Museum, Marton, Middlesbrough. Mehr Infos unter www.captcook-ne.co.uk

6. bis 17. September: **Asien-Pazifik-Wochen**, Berlin

10. September, ab 14 Uhr: **10. Frankfurt-Australia Day**, Zehntscheune Frankfurt/M., Infos unter www.australien-stammisch.de

11. September, 18 Uhr: **Weaving and Unweaving His/her/tories.** Vortrag und Performance mit Shigeyuki Kihara aus Samoa. Ort: Hebbel am Ufer, Hallesches Ufer 32, Foyer des HAU 2, Berlin Eintritt 3,- €

7. bis 17. September 2011: **11. Internationales Literaturfestival**, Berlin. Informationen zum Programm unter www.literaturfestival.com

16. bis 18. September: **Down under Berlin - Australian Film Festival.** Infos und Programm unter <http://www.downunderberlin.de/>

noch bis 23. Oktober 2011: **The Torres Strait Islands: A Celebration.** Kunst- und Kulturfestival in Brisbane, Australien

noch bis 16. November 2011: **Gauguin.** Ausstellung mit Werken des französischen Malers Paul Gauguin in der "Tate Modern" in London. Infos: Tate Modern, Bankside, London SE1 9TG. Öffnungszeiten: Freitag/Samstag 10 bis 22 Uhr, Sonntag bis Donnerstag von 10 bis 18 Uhr. Eintritt: 13,50 Pfund

Veranstaltungen des Pazifik-Netzwerks und seiner Partner

14. bis 17. September 2011: **Wa(h)re „Kultur“? Kulturelles Erbe, Revitalisierung und die Renaissance der Idee von Kultur.** Tagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde (DGV). Mit diversen Vorträgen der Regionalgruppe Ozeanien. Ort: Universität Wien. Informationen zum Programm unter www.dgv-net.de

16. November, 19:30 Uhr: **Kava Kava statt Psychopharmaka? - Heilpflanzen pazifischer Völker in der westlichen Schulmedizin.** Vortrag von Pazifik-

Netzwerkmittglied Barbara Gürne. Bildvortrag mit Beamer im Katharinensaal, neben der Klosterruine, Eintritt: 2,50 €. Eine Kooperationsveranstaltung mit der Abteilung für Völkerkunde der Naturhistorischen Gesellschaft

Seminare/Vorträge/Tagungen

3. bis 5. September 2011: **Sustainable Societies - Responsive Citizens**. 64th Annual UN Department of Public Information. Non-Governmental Organizations Conference, Bonn. **Mit Teilnahme des Pazifik-Netzwerkes!**

28. bis 30. Oktober 2011: **EXPOLINGUA**, Berlin. 24. Internationale Messe für Sprachen und Kulturen. Infos unter <http://www.expolingua.com>

28. bis 29. Oktober 2011: **Identität in der Krise - Fragen an Mission und Kirchen in West Papua**. Seminar des West-Papua Netzwerkes in Kooperation mit der VEM. Mit Gästen aus West Papua. Ort: Ökumenische Werkstatt Wuppertal. Anmeldung über die ÖW in Wuppertal unter <http://www.cmls-vemission.org>

11. bis 13. November 2011: **Von Mission zur Kirche der Gegenwart. Symposium zu 125 Jahren lutherische Mission und Kirche in Papua-Neuguinea**. Ort: Mission EineWelt, Neuendettelsau. Anmeldungen bis 24. Oktober im Referat MI, Monika Heumann, Monika.Heumann@mission-einewelt.de, Telefon 09874 91502

Aktuelle Termine pazifikrelevanter Führungen und Veranstaltungen ethnologischer und kulturwissenschaftlicher Museen in Deutschland finden sich hier:

Lindenmuseum, Stuttgart: www.lindenmuseum.de

Rautenstrauch-Joest-Museum, Köln: www.museenkoeln.de/rautenstrauch-joest-museum/

Museum der Weltkulturen, Frankfurt/Main: www.mwk-frankfurt.de

Grassi - Museum für Völkerkunde zu Leipzig: www.mvl-grassimuseum.de/

Museum für Völkerkunde Dresden: www.voelkerkunde-dresden.de/

Ethnolog. Museum Berlin: [www.smb.spk-](http://www.smb.spk-berlin.de/smb/sammlungen/details.php?objID=56&lang=de)

[berlin.de/smb/sammlungen/details.php?objID=56&lang=de](http://www.smb.spk-berlin.de/smb/sammlungen/details.php?objID=56&lang=de)

Staatliches Museum für Völkerkunde München: [www.voelkerkundemuseum-](http://www.voelkerkundemuseum-muenchen.de/inhalt/html/home.html)

[muenchen.de/inhalt/html/home.html](http://www.voelkerkundemuseum-muenchen.de/inhalt/html/home.html)

Museum für Völkerkunde Hamburg: www.voelkerkundemuseum.com/

Übersee-Museum Bremen: www.uebersee-museum.de/

Jahres- und Gedenktage

Internationales Jahr der Wälder. Ausgerufen von den Vereinten Nationen

Année des Outre-Mer. Frankreich gedenkt seiner Überseegebiete

29. August: **International Day against Nuclear Tests**

30. August bis 4. September 2011: **Feierlichkeiten zum 50jährigen Bestehen der Pacific Conference of Churches (PCC)**. Malua Theological College, Samoa. Mehr Infos unter www.pcc.org.fj

August 2011: 40 Jahre Pacific Islands Forum

24. September: **Internationaler Klimaaktionstag**, Programm unter www.klimabewegen.de

Sport

9. September bis 23. Oktober: **7. Rugby-Union-Weltmeisterschaft**, Neuseeland (mit Spielen pazifischer Teams aus u. a. Fidschi und Samoa)

Vorankündigung

10. bis 12. Februar 2012: **Mitgliederversammlung und Seminar des Pazifik-Netzwerkes**. Thema: **50 Jahre Unabhängigkeit in Samoa**, CVJM- Jugendgästehaus, Einemstraße, Berlin. Infos dazu im nächsten Rundbrief!

25. Februar bis 17. März 2012: **Studienreise in die Philippinen 2012**: Kann Bergbau nachhaltige Entwicklung fördern? Ökologische, soziale und menschenrechtliche Herausforderungen. Kritische Erkund(ig)ungen vor Ort zu Perspektiven, Potentialen, Auswirkungen. Eine Reise des Philippinenbüros unter Leitung von Dieter Zabel. Infos, Programm und Anmeldung bei Dieter Zabel, philippinenbuero@asienhaus.de oder dieter.zabel@gmx.net, Tel. 08131 / 57127

Vom **25. Juni bis 22. Juli 2012** wird es eine **Samoa-Exkursion** geben, vorbereitet und organisiert von Martin Japs, der nach vielen Jahren des Erzählens, Bilderzeigens und Neugierigmachens endlich allen, die mittlerweile gespannt auf Samoa sind, eine Reise anbieten möchte. Hinflug über Los Angeles (mit 1 Tag Aufenthalt), Rückflug über Hongkong (mit 1 Tag Aufenthalt), dazwischen drei Wochen Samoa mit Aufhalten auf Savai'i, Manono, in Apia und an der Südostküste Upolus, mit allem zwischen Mittelklasse-Hotels und Homestay in Familien, dazu Ausflüge, Vorträge, Strand, Tanzworkshop und noch viel mehr Interessantes und Spannendes! Die Gruppengröße soll zwischen 9 und 12 Personen liegen, der Preis bei € 3.970,- (unter Vorbehalt, Einzelzimmerzuschlag: € 500,-).

Martin Japs ist ein ausgezeichnete Kenner von Samoa, er hat seine Examensarbeit dort geschrieben, und reist seit neun Jahren regelmäßig auf die Inseln, hat dort gelebt und gearbeitet, und manch einem ist vielleicht noch sein kurzfristiger Trip mit Hilfsgeldern für die Opfer des schlimmen Tsunami 2009 in Erinnerung.

Detaillierte Informationen mit genauem Reiseprogramm finden sich unter:

<http://www.return-to-paradise.de/>

***Neue Literatur in der Pazifik-Bibliothek***Bücher:

Cook, James: **Entdeckungsfahrten im Pazifik - Die Logbücher der Reisen**. Hrsg. von A. Grenfell Price, Edition Erdmann, Wiesbaden 2011

Mückler, Hermann (Pazifik-Netzwerkmitglied): **Mission in Ozeanien**. Facultas Verlags- und Buchhandels AG, Wien 2010, 328 Seiten, ISBN 978-3-7089-0397-2

Wilkins, Anna E., Patrick Ramponi, Helge Wendt (Hg.): **Inseln und Archipele - Kulturelle Figuren des Insularen zwischen Isolation und Entgrenzung**. Bielefeld 2001, transcript-Verlag. ISBN 978-3-8376-1242-4

Zeitschriften:

In die Welt - Für die Welt: **West Papua - Ein Land zum Ausverkauf?** Magazin der Vereinten Evangelischen Mission, Ausgabe 4/2011, darin ein Artikel von Julia Ratzmann (Pazifik-Infostelle)

PIANGO (Pacific Islands Association of Non-Governmental Organisations): **Strategic Plan 2006 - 2010**: Strengthening NGO effectiveness through good governance and leadership.

Online:

The latest issue of "**Antipodes**", the interdisciplinary quarterly research magazine of the Australia, New Zealand and Oceania Research Association, focuses on the "**Antipodes in the face of the 21st century's challenges**". Its English version is available on the web page: <http://www.antypody.org/?p=663>

Amnesty International (Hrsg.): **The land holds us- Aboriginal Peoples' right to traditional homelands in the Northern Territory**

Download: <http://www.amnesty.org.au/indigenous-rights/comments/26216>

Barrillot, Bruno und Heinui Le Caill: **Moruroa, la bombe et nous**. Französischsprachiges Unterrichtsmaterial über die frz. Atombombentests in Französisch-Polynesien. Zum download auf <http://www.tahitielivres.com>



Neue Bücher/Audios/DVDs

Zu bestellen im Handel:



Roland und Miriam Garve: **Unter Papuas und Melanesiern. Von kunstsinnigen Kannibalen, Kopfjägern, Baumhausmenschen, Sumpfnomaden, Turmspringern und anderen Südsee-Eingeborenen**

244 Seiten, Hardcover, gebunden, mit Schutzumschlag, Format 210 mm x 297 mm, 510 Farb- und Schwarzweißfotos, ISBN 978-3-940085-37-5, Ladenpreis 34. 90 EUR

Imbun, Benedict Young: **Anthropology of Mining in Papua New Guinea Greenfields**. 178 Seiten, Englisch. Nova Science Publications, März 2011, ca. 113,- €, ISBN 978-1616684853

Menschenrechte in der Klimakrise. Zeitschrift für Menschenrechte. Jahrgang 4, Nr. 2, hrsg. vom Wochenschau-Verlag. Schwalbach/Ts., www.wochenschau-verlag.de

Reese, Niklas und Judith Welkmann (Hg.) **Das Echo der Migration - Wie Auslands-migration die Gesellschaften im globalen Süden verändert.** Horlemann Verlag 2010, 360 Seiten, 19,90 €, ISBN 978-3-89502-294-4

Audios:

Te Vaka: **Havili.** Das neue Album der neuseeländisch-tokelauischen Kultband mit 13 Liedern kann online bestellt werden auf www.tevaka.com

DVDs:

Tom Zubrycki: **The Hungry tide.** DVD, Farbe, Englisch, 93 Minuten
Kann bestellt werden auf <http://thehungrytide.com.au/>

Zum Inhalt: Der australische Filmemacher Tom Zubrycki hat I-Kiribati Maria Timon mit der Kamera begleitet, die in der „Pacific Calling Partnership“ beim Edmund-Rice-Center in Sydney ihren Beitrag für die Weltklimakonferenz in Kopenhagen vorbereitet. Tom hat Maria über mehr als ein Jahr hinweg begleitet, so war er nicht nur mit bei ihrer Familie auf dem Heimatatoll in Kiribati, sondern auch in Berlin, wo Maria im November 2010 bei der Konferenz des Projektes „Pacific Networking in Europe“ mit dem Titel „On the run“ referiert hat. Die sehr persönliche Dokumentation geht zu Herzen, verbindet sie doch Marias Lebensgeschichte mit der globalen Politik im Hinblick auf die Folgen des Klimawandels.

Citizens Constitutional Forum (ed.): **Enduring Hope - When friendship overcomes racism.** Englisch/Fidschianisch/Hindi mit Untertiteln, Farbe, 30 Minuten

Axel Engstfeld: **Der Zweite Blick - Teil 1: Samoa.** Inhalt: Dokumentation auf den Spuren des amerikanischen Filmpioniers Robert Flaherty in Samoa. 58 Minuten, Farbe, ca. 40 €, 1997

Diese DVDs können in der Pazifik-Infostelle ausgeliehen werden.



Internettipp

<http://banabanvoice.ning.com> (Banaban Voice): Banaba ist ein zwischen Nauru und den Gilbertinseln gelegenes gehobenes Korallenatoll, das politisch zu Kiribati gehört. Eine gewisse Bekanntheit erlangte die Insel durch ihre mittlerweile erschöpften Phosphatvorkommen und durch die Umsiedlung eines Großteils der Bevölkerung nach Rabi Island (Fidschi). Heute leben die Nachfahren der Banabaren verstreut in aller Welt - die wenigsten auf Banaba selbst.

Banaban Voice dient der Vernetzung der Banabaren und präsentiert sich im modernen Erscheinungsbild eines sozialen Netzwerks. Die Website ist übersichtlich gestaltet und in selbsterklärende Bereiche (Fotos, Videos, Blog usw.) aufgeteilt. Positiv fällt dabei die sehr große Menge an Fotos und Videos auf. Im Bereich der Videos findet man auch Clips über Themen, die nicht unmittelbar mit Banaba in Verbindung stehen. Besonders interessant ist der Blog, in dem man Neuigkeiten speziell aus der Gemeinde der Banabaren auf Rabi Island erfährt. Etwas enttäuschend ist dagegen der Musikbereich. Wer hier pazifische Klänge erwartet, wird mit aktueller amerikanischer Popmusik ent-

täuscht. Alle relevanten Inhalte der Website können ohne eigenes Benutzerkonto angesehen werden. Möchte man aber an einer Diskussion teilnehmen, muss man sich anmelden.

Martin Mühlbauer, Gröbenzell



Neues aus der Infostelle

Voraussichtlich noch im September beginnt meine neue Kollegin mit zehn Wochenstunden in der Pazifik-Infostelle. Heike Gröschel-Pickel ist studierte Religionspädagogin und hat eine Fortbildung im Bereich Journalismus an der Medienakademie in Düsseldorf absolviert. Sie wird dann zukünftig für die Redaktion des Rundbriefs zuständig sein und sich in der nächsten Ausgabe vorstellen.

Auf dem Kirchentag in Dresden konnten sich Netzwerk und Infostelle bestens präsentieren. Ohne die vielen ehrenamtlichen HelferInnen hätte ich dieses Großereignis aber nicht bewältigen können, vielen Dank! Erstmals waren alle Pazifik-Netzwerkmitglieder gemeinsam mit unseren Gästen aus Papua-Neuguinea in der deutsch-tschechischen Begegnungsstätte „Brücke/Most“ untergebracht. Die bi-kulturellen Begegnungen am Frühstückstisch und die tolle Stimmung im Team haben geholfen, die anstrengenden Tage auf dem Messegelände mit Freude zu „überstehen“.

Der Juli war von vielen Veranstaltungen hier in Neuendettelsau geprägt. Mission Eine Welt hat seinen Jahresempfang veranstaltet, Ehrengäste waren der Bischof der Evang.-Luth. Kirche aus Papua-Neuguinea sowie der Botschafter PNGs für Europa in Brüssel. Auch beim Tag der offenen Tür haben sich Infostelle und Netzwerk präsentiert, u.a. mit der Verkaufsausstellung „Luksave“ mit Bildern zeitgenössischer KünstlerInnen aus PNG und mit einem Infostand.

Die Arbeit der Infostelle konnte ich auch einer 25-köpfigen Delegation von Rektoren und Studienräten der „Lutheran Church of Australia“ vorstellen. Ebenfalls geladen hatte mich das Leitungsgremium von Mission EineWelt zu einer aktuellen Präsentation meiner Arbeit.

Vom 25. August bis zum 11. September bin ich nun erstmals seit Jahren wieder dienstlich im Pazifik unterwegs. Zunächst nehme ich für den Ausschuss der Infostelle an den Feierlichkeiten zum 50-jährigen Jubiläum der Pazifischen Kirchenkonferenz in Samoa teil. Anschließend reise ich weiter nach Fidschi, um dort die Partnerorganisationen von Netzwerk und Infostelle zu treffen und über die zukünftige Zusammenarbeit zu diskutieren.

Julia Ratzmann, Neuendettelsau



Tipps für den Wochenendausflug

Wenn Wurzeln in den Himmel ragen ...

Der Wald als Lebensraum, der die geistige und materielle Kultur der Menschen prägt, ist Thema der Sonderausstellung Wald / Baum / Mensch zum Internationalen Jahr des Waldes 2011 im Museum für Völkerkunde Wien (7.9.2011 bis 12.3.2012).

Drei große Kapitel - der phantastische, der entzauberte und der geschundene Wald - beleuchten das Ausstellungsthema aus kulturanthropologischer Sicht. Der Wald als mystischer Ort und Quelle der Inspiration, der Wald als unmittelbare Alltagswelt mit wertvollen Rohstoffen und Nahrungsmitteln, aber auch der Wald, der durch das Eingreifen des Menschen von fortschreitender Zerstörung und vom Aussterben bedroht ist, wird hier mit exemplarischem und oft auch überraschendem Anschauungsmaterial - so auch aus der Südsee - dokumentiert.

Der phantastische Wald

Weltweit betrachten die Menschen Bäume und Wälder als Quelle allen Lebens. Der Wald als idealer oder auch gefürchteter Lebensraum, als Wohnort von mythologischen Wesen und Göttern, Phantasiegestalten und gefährlichen Tieren, Hexen und Schamanen, Gesetzlosen und Aussteigern, lösen unterschiedliche Emotionen und Reaktionen im Menschen aus. Der Wald als Idylle, als Ort der Verführung, der Fruchtbarkeit, des Heiligen, der Wildheit, der Askese und des Schreckens, aber auch die Baumsymbolik per se (Lebensbaum, Weltenbaum, Stammbaum u.v.a.m.) finden sich in zahlreichen Beispielen in allen Kulturen der Welt.

Symbiotische Verbindungen in der pazifischen Inselwelt

Mensch, Baum und Wald, Fauna und Flora, Götter, Ahnen- und Naturgeister sind im traditionellen Weltbild Melanesiens in enger symbiotischer Verbindung. Die in der Nähe von Begräbnisstätten, Siedlungs- und Geheimbundzentren aufgestellten Skulpturen ranghoher Verstorbener bestätigen die enge Verbindung zwischen dies- und jenseitigen Mächten. Im Einklang mit dieser Weltsicht werden in Neukaledonien traditionelle Wohnkult- und Gemeinschaftshäuser errichtet. Die mit Stroh gedeckten Rundbauten sozial angesehener Clanführer tragen in der Fortsetzung des Hausmittelpfostens auf dem Gipfel ihres konischen Daches aus sorgfältig ausgewählten Baumstämmen geschnitzte Dachskulpturen mit surreal gestalteten Maskengesichtern, die ranghohe verstorbene Chefs darstellen.

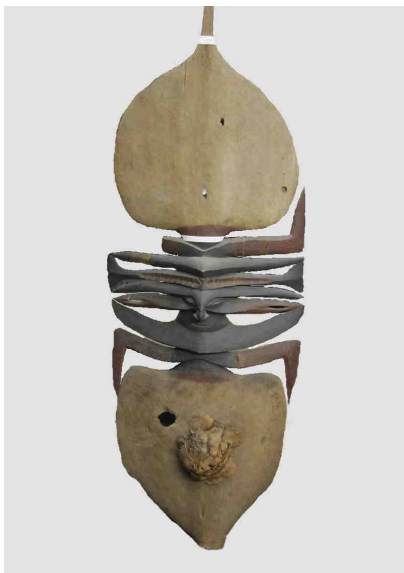


Foto: Dachskulptur, Neukaledonien, Museum f. Völkerkunde Wien, Inv. Nr. 105.448 Slg. Este, 1892/93, H. 250 cm B. 100 cm, T. 25 cm

Die von künstlich angelegten Araukarien-Alleen eingerahmten traditionellen Siedlungsplätze Neukaledoniens erinnern an mystisch gestaltete Orte der Kraft. Auf einer Anhöhe steht das Häuptlingshaus *moaro*; die aus Kiefernholz geschnitzten Firstskulpturen auf den kegelförmigen, strohgedeckten Dächern sind weithin sichtbar; abgebildet ist der obere Teil des menschlichen Körpers: das flache, stark abstrahierte und rippenbogenartig aufgegliederte Maskengesicht, die turmartig gestaltete Frisur und die unbedeckten Schultern eines verstorbene, einst mächtigen Dorfchefs.

Verkehrte Welten

Auf den Neuen Hebriden (Vanuatu) ragen die Wurzeln der mit bunten Lehmfarben bemalten Baumstämme in den Himmel; in der Baummitte berühren einander kopfüberstehende Maskengesichter und verweisen auf diese Weise auf das Zusammenspiel profaner und sakraler Mächte. Die aus Mangrovenstämmen und deren Brettwurzeln geschnitzten, etwa drei bis acht Meter hohen *mbis*-Pfähle der Asmat in der indonesischen Provinz Westpapua zeigen in- und übereinander stehende oder versetzt angeordnete menschliche Figuren, die auf einem Kanu, das die Verstorbenen ins Jenseits bringt, sitzen. Auch hier wird der Mangrovenstamm zur Bearbeitung auf den Kopf gestellt. Die einseitig abgespreizte Brettwurzel ist mit Fruchtbarkeits- und Kopfjagdsymbolen versehen. *As-asmät*, „Wir, die Baummenschen“ oder *Asmat-ow*, „Wir, die wahrhaftigen Menschen“ wurden einst von einem Urzeit-Heroen aus einem Baumstamm geschnitzt und mit einer Trommel zum Leben erweckt.

Einbaum-Trommeln

In Melanesien, vor allem an der Nordküste Neuguineas ist die Schlitztrommel weit verbreitet; auch sie sind meist mit geometrischen Motiven oder Masken- und Ahnendarstellungen versehen.

Auf den Neuen Hebriden (Vanuatu) grub man mehrere Schlitztrommeln senkrecht stehend nebeneinander ein und erweckte damit den Eindruck eines „Waldes“. Mit den Einbaum-Trommeln entwickelten sich regelrechte „Trommelsprachen“, mit denen man sich weit über die Siedlungsgrenzen hinaus verständigen konnte. Der Klang der Trommeln kündigte wichtige Ereignisse wie Feste, Initiationszeremonien, Herrscherwechsel, Begräbnisse, Kriege und Versöhnungszeremonien an.

Der Wald als Ort der Initiation und Fruchtbarkeit

Das traditionelle Leben der Pazifikbewohner war und ist bis heute eng mit spektakulären Initiationszeremonien verbunden. In Melanesien begleiten Maskenauftritte die Lebens- und Jahreszyklen von Fruchtbarkeit, Geburt, Wachstum, Initiation, Zerstörung und Tod. Der Auftritt von so genannten „Baummasken“ (*madask* oder *medaska*), - Aufsatzmasken, die über ein Gerüst aus Zweigen und Holzspänen gespannt sind und mit cremeweißem, rot und schwarz bemaltem Baststoff überzogen sind, erfolgen im Rahmen von Festzyklen bei den Baining von der Gazelle-Halbinsel Neubritanniens. Die *hareicha*-Tagtänze, in denen solche Masken auftreten, leiten die bevorstehende Taro-Ernte ein. In den *miau*-Nacht Tänzen, in denen temperamentvolle Maskenträger über große Holzfeuer springen, werden die ungezähmten Geister der Nacht, der Wildtiere, des Busches und des Waldes angelockt.

Der entzauberte Wald

Die Nutzung des Waldes als Nahrungs- und Rohstoffquelle lässt die Verehrung der Natur und des Spirituellen etwas in den Hintergrund treten, denn hier lauern auch Gefahren wie wilde Tiere, Naturkatastrophen und Feinde, die um Nutz- und Eigentumsrechte kämpfen. Das Sammeln von Beeren, Pilzen, Nüssen, Honig und Heilpflanzen, das Jagen wilder Säugetiere, Reptilien und Vögel, die Nutzung der Bäume als Brenn- und Baumaterial, die Kultivierung des Waldbodens zum Anlegen großflächiger Monokulturen und Weideflächen sowie die Entwicklung zahlreicher Berufe, die mit der Hege des Waldes und dem Holzhandwerk verbunden sind, werden im Rahmen dieser Ausstellung ebenfalls präsentiert.

Rinde und Bast aus der Südsee

Das Rohmaterial für Baststoffe wird bevorzugt aus dem Baumbast von Papiermaulbeer- (*Broussonetia papyrifera*), Feigen- (*Ficus prolix*) und Brotfruchtbäumen (*Artocarpus altilis*) gewonnen. Die aufbereiteten Baststoffe werden naturfarben, in Farbe getaucht, unbemalt oder mit Russ-, Ocker-, Schlamm- und Pflanzenfarben bemalt zu Kleidungs-

stücken, Masken und Maskenkostümen, Totentüchern, Wandbehängen, Raumtrennern, Moskitonetzen, Decken, Tischtüchern, Schnüren, Verpackungsmaterial und Bodenauflegen verarbeitet. Feine und reich dekorierte Baststoffe von exzellenter Qualität sind Prestige- und Wertobjekte, Zahlungsmittel und beliebte Gastgeschenke.

Lebensbaum Kokospalme

Der Lebensbaum der Südsee ist die Kokospalme (*Cocos nucifera*); sie ist Holzlieferant beim Haus- und Bootsbau, aber auch Nahrungsmittel- und Rohstoffquelle. Ohne ihre Keimfähigkeit zu verlieren, können schwimmende Kokosnüsse auch ohne menschliche Hilfe weite Strecken über das Meer zurücklegen, womit sie entscheidend zur Besiedlung der pazifischen Inseln beigetragen haben.

Das nährstoffreiche Kokosfleisch, das erfrischende Kokoswasser, die fettreiche Kokosmilch und das aus getrocknetem Kokosfleisch gepresste Kokosöl gehören zu den Grundnahrungsmitteln der Südseebewohner. Die Schalen der Kokosnüsse werden unter anderem zu Gefäßen, Löffeln und Trinkschalen verarbeitet. Die gefiederten Palmbblätterwedel verwendet man zum Herstellen von Schurzen, zum Flechten von Taschen, Körben, Matten und Dachelementen. Die trockenen Blütenstände der Kokospalmen werden zu Besen verarbeitet. Die dichten Fasern über der glatten Kokosnussschale sind das Rohmaterial zur Herstellung von Fäden, Schnüren und Seilen.

Das Mark der Sagopalme

Sago, das stärkehaltige Mehl aus dem Mark des Stammes der Sagopalme (*Metroxylon*) ist eines der Hauptnahrungsmittel der Bewohner der melanesischen Inselwelt. Kurz vor ihrer Blütezeit wird die Sagopalme gefällt und das stark stärkehaltige Mark mit einem Holz- oder Steinhammer aus den gespaltenen Sagostämmen herausgeklopft. Durch das Ausschwemmen beigemischter Holzteile in einer mit einem Sieb versehenen Waschrinne aus Sagopalmlattrinden erhält man die wertvolle weiße Sagostärke. In Tontöpfen aufbewahrtes Sago mehl und in Bananenblätter gewickelte Sago speisen sind bis heute höchst willkommene Gastgeschenke bei den im Hochland lebenden Papua-Siedlungsgemeinschaften; als wertvolle Tauschware wurden und werden Sago pakete gerne im Tausch gegen Fisch, Schweine- und Dosenfleisch, Baumfrüchte, Tabak, Betelnüsse, Kaffee, Tee, Zucker, Reis, Kleidung, Schmuck, Waffen und Werkzeuge gehandelt.

Der australische Busch

Die Lebensräume der australischen Aborigines, „der Busch“, das „Outback“, die Wüsten-, Seen- und Graslandschaften, die Wälder, die Steppen und (ausgetrockneten) Flusstäler, sind das Hinterland zu den dörflichen Siedlungsräumen und den städtischen Ballungsräumen. Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts bestimmte der Nahrungserwerb durch Jagen und Sammeln die traditionelle Lebensweise der australischen Ureinwohner in den Wüstengebieten Zentralaustraliens, aber auch in den tropischen Regenwäldern des Nordens oder im flussreichen Südosten des Kontinents. Waren die Nahrungsvorräte erschöpft, zogen die Menschen an den vorgegebenen Wanderwegen („Traumpfade“) zur nächsten Wasserstelle ihres Territoriums weiter.

Das Weltbildkonzept der „Traumzeit“ spiegelt das reale und mythische Verhältnis der Menschen zu ihrer Umwelt wider. Auf Rindenmalereien werden die lokalen Traumzeitgeschichten illustriert. Die mit der jeweiligen Geschichte vertrauten Männer und Frauen tragen die gewählten Motive mit einer Mischung aus Ockerfarbe und pflanzlichen Fixiermitteln auf der Rinde von Eukalyptusbäumen auf.

Aus eineinhalb bis zwei Meter langen Eukalyptusstämmen oder -ästen, die bereits von Termiten ausgehöhlt worden sind, werden Didgeridoos produziert. Die beim Spielen durch Zirkularatmung erzeugten Töne ahmen die Geräusche der Umwelt nach: das

Kreischen der Vögel, das Trampeln einer Tierherde, das Murmeln der Bäche, das Echo in einer Felswand und das Rauschen der Blätter im Wind.

Der geschundene Wald

Die Themen Entwaldung, Übernutzung und Waldsterben betreffen vor allem die industrielle Nutzung der Wälder als Rohstofflieferanten, als Weideland, als Raum für das Anlegen von Plantagenkulturen und der damit verbundenen Bodenerosionserscheinungen durch Bergbauunternehmen. Kahlschlag zum Beispiel auf den Salomonen und in Neuguinea ist ein komplexes Thema, das nicht nur die Umwelt, sondern auch die Wirtschafts-, Außen- und Innenpolitik der neuen pazifischen Staaten herausfordert.

Die entwaldete Osterinsel

Die Osterinsel (span. *Isla de Pascua*, polyn. *Rapa Nui*, die große Insel), seit 1888 von Chile annektiert, ist eine von 3000 Menschen bewohnte, 180 km² große Vulkaninsel im Südosten Polynesiens. Sie erhielt ihren weltweit bekannten Namen, als sie am 6. April 1722, am Ostersonntag (*Paasch Eiland*), vom niederländischen Kapitän Jacob Roggeveen entdeckt wurde. Die ersten Siedler kamen im 4. Jahrhundert aus Zentralpolynesien und fanden hier eine walddreiche Insel mit Kokospalmen, Toromirobäumen und Hibiskussträuchern. Die Steinkolosse *moai* aus Tuffstein wurden mit Hilfe von unzähligen Baumstämmen aus den Basaltsteinbrüchen gehebelt und zu ihren Bestimmungsorten gerollt; sie sind monumentale Ahnenfiguren, die zwischen 1100 bis 1680 auf Steinplattformen *ahu* errichtet wurden. Um 1680 zerstörten die Osterinsulaner durch Kahlschlag und vernichtende Kriege ihre reichen Baumbestände. Nach dieser massiven Abholzung war die Osterinsel von weiten Grasfluren bedeckt. Mit Hilfe eines chilenischen Aufforstungsprojektes wachsen hier heute importierte Kokospalmen und Eukalyptusbäume.

Dr. Gabriele Weiss, Museum für Völkerkunde Wien

Info: Sonderausstellung „Wald / Baum / Mensch“, im Museum für Völkerkunde Wien, Heldenplatz, Neue Burg, 1010 Wien, 7. September 2011 bis 12. März 2012, info@ethno-museum.ac.at, tgl. außer Dienstag, 10:00-18:00 Uhr. Überblicksführungen jeweils Sonn- und Feiertage, 10 Uhr. Weitere Informationen unter: www.ethno-museum.ac.at



**Herausgegeben von der Pazifik-Informationsstelle
als Vereinszeitschrift des Pazifik-Netzwerks e.V.
Postfach 68, 91561 Neuendettelsau, Tel. 09874/91220,
Fax - 93120, info@pazifik-infostelle.org
<http://www.Pazifik-Infostelle.org>
Redaktion: Julia Ratzmann**

Anmerkung der Redaktion: Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Wir bitten um eine Spende für die Arbeit des Pazifik-Netzwerks.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Pazifik-Netzwerk e. V., Postbank Nürnberg, Konto 40 550 853, BLZ 760 100 85
IBAN: DE 84 7601 0085 0040 550853, BIC: PBNKDEFF



Das Bild des Tages



Indische Mädchen beim Hibiscus-Festival in Suva/Fidschi (Foto: Julika Meinert)

Das ist das November-Foto unseres neuen Pazifik-Kalenders für das Jahr 2012. Der Kalender hat aufgeklappt eine Größe von 46 mal 30 cm. Die obere aufgeklappte Seite des Kalenders enthält ein großformatiges farbiges Foto, im unteren Teil befindet sich das Kalenderblatt mit weiteren kleinen Fotos, viel Platz für Notizen und einem informativen Text zu pazifischen Themen (siehe Foto unten). Die Fotos im Kalender stammen überwiegend von Mitgliedern des Pazifik-Netzwerkes.

Der Kalender kann für 8,- € zzgl. Versandkosten in der Pazifik-Infostelle bestellt werden. Mengenrabatt auf Anfrage!

Februar 2012

KW	MO	DI	MI	DO	FR	SA	SO	NOTIZEN
5		1	2	3	4	5		
6	6	7	8	9	10	11	12	
7	13	14	15	16	17	18	19	
8	20 Rosenmontag	21	22 Aschermittwoch	23	24	25	26	
9	27	28	29					

Jahrestagung des Pazifik-Netzwerkes

Januar 2012: Mo Di Mi Do Fr Sa So 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31
 März 2012: Mo Di Mi Do Fr Sa So 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31

Müll – ein großes Problem dort, wo man lange nur Abfälle aus Naturmaterialien kannte. Die Pazifischen Inselstaaten haben 2012 zum Jahr des „Clean Pacific“ ausgerufen. Ziel ist, durch Müllvermeidung und Abfall-Management künftigen Generationen eine gesunde Umwelt zu schaffen oder zu erhalten. Bisher landet Müll im Meer oder wird im Garten verbrannt. Altpapier verrotten an Ort und Stelle. Wer, etwa in Fidschi, recyceln will, muss seine Plastikflaschen nach Australien schicken. Der Ozean ist stellenweise stark belastet: Im nördlichen Pazifik treibt ein internationaler giftiger Plastikmüllteppich von der Größe Mitteleuropas.

